

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

für Wertmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Mauer-, Beton- und Tiefbaubetrieben, in der Ziegel- und Steinzeugindustrie, in Schmelzöfenbetrieben und Glasereien, in Puger- und Stuckbetrieben, für Apphantler und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofenseher, Steinhölzer und Terrazzoarbeiter

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Monatsbezugspreis 1.- RM. (ohne Postgebühren). Bestellungen nur durch die Post. Schluß des Ablasses Montags früh.

Herausgeber: Deutscher Baugewerksbund
Berlin SW 68, Friedrichstr. 5-6. Fernspr.: 27 Dönhoff 7650, 7651, 6240. Postfach. Berlin 65232.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S 14, Deutscher Baugewerksbund, Zentrale. Geschäftsanzeigen nach Tarif durch „Bertha“, Berlin SW 11.

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit untauglichen Mitteln.

Man will der Arbeitslosigkeit den Garaus machen. Die einen wollen es mit Lohnabbau und Arbeitszeitverlängerung schaffen, die anderen professieren dagegen und verlangen Arbeitszeitverkürzung und Erhöhung der allgemeinen Kaufkraft. Die Vernunft, soweit man noch von einer solchen im heutigen Wirtschaftsgetriebe reden kann, liegt bei den letzteren. Aber die erstgenannten glauben in Krisenzeiten die größere wirtschaftliche Macht zu besitzen und suchen brutal ihren Willen durchzusetzen, wobei ihnen die Reichsregierung liebevoll Hilfsleistung leistet. Die Folgen dieser „weisen“ Politik sind heute fünf Millionen Arbeitslose.

Zwischendurch suchen „Perückenhäupter und andere arme schweißende Menschenhäupter“ dem Arbeitslosenproblem theoretisch auf den Leib zu rücken. Die Gutachterkommission zur Beratung des Arbeitslosenproblems berät eifrig. Kürzlich berichtete darüber der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Braun im Rundfunk. Er sagte, die Kommission lege großen Wert darauf, daß die Öffentlichkeit ihre Aufgabe richtig sehe. Sie wolle daher rechtzeitig auf die Grenzen aufmerksam machen, die ihrer Arbeit gesteckt seien. Es könne nicht ihre Aufgabe sein, das Gesamtproblem der Arbeitslosigkeit zu untersuchen und eine Gesamtlösung anzustreben. Für ihre Arbeit beständen zwei große Gesichtspunkte. Der eine liege in der Frage, ob sich in größerem Ausmaß als bisher zusätzliche Arbeitsgelegenheit schaffen lasse und welche Wege hierfür gangbar seien. Vor allem müßten die Probleme der produktiven Gestaltung der Arbeitslosenhilfe, die Frage der Arbeitszeitverkürzung, der Arbeitsfürsorge, der Pflichtarbeit, des Arbeitsdienstes erörtert werden. Die zweite Hauptfrage sei die etwaige Notwendigkeit, die drei Formen der Arbeitslosenhilfe, Arbeitslosenversicherung, Krisenunterstützung und öffentliche Fürsorge, mehr als bisher aufeinander abzustimmen und sie jede für sich im Verhältnis zueinander stärker dem veränderten Risiko der Arbeitslosigkeit anzupassen.

Ein Elefantenkonzert in solchen Dingen ist etwas ganz Niedliches. Leider halten wir das ganze Unterfangen für eine vergebliche und ohnmächtige Kurpfuscherlei. Man möchte wieder einmal an der Arbeitslosenversicherung herumdoktern, vielleicht soll auch die bereits unsterblich lächerlich gemachte Arbeitsdienstpflicht wieder aus der Versenkung auftauchen. Weiter sucht man mit gesuchter Stirn über die Pflichtarbeit, die Arbeitsfürsorge, die Arbeitsfreudung und sonstige Probleme ein Gutachten auszuschwigen. Das alles macht auf uns den Eindruck, als ob man ein böses Leiden durch eine mystisch-geheimnisvolle „Besprechung“ heilen möchte. Der Lösung des Gesamtproblems wird man damit keinen Schritt näherkommen. Die Gutachten und Vorschläge werden weiße Salbe bleiben.

Inzwischen kurieren Unternehmer und die staatlichen Schlichter Stegerwalds an der Arbeitskrise mit grauer Salbe herum. Die ersteren aus wirtschaftlichem Stumpfsinn und brutaler Profitgier, die letzteren weniger aus Überzeugung, mehr aus politischen Gründen. Man muß die Deutsche Volkspartei im Reichstag bei der Stange halten. Das aber ist ohne besondere Gefälligkeiten nicht zu machen. Es bleibt eben bei den diversen Interessentenhäufen...

Die Geschichte in Duisburg-Neiderich hat bisher ganz interessante Einblicke gewährt. Den dort in den Vereinigten Stahlwerken etwa 4500 beschäftigten Hüttenleuten mutete man zu, den bisherigen unabhingbaren Tarifvertrag in Stücke zu schlagen und sich einer Lohnsenkung um 20% zu unterwerfen. Als Gegenleistung bot man ihnen, bis zum Oktober 1931 auf Entlassungen zu verzichten. Aber die Arbeiter wollten dies kaudinische Joch nicht auf sich nehmen.

In einer Urabstimmung lehnten sie mit großer Mehrheit die Zumutung der Vereinigten Stahlwerke ab. Jedenfalls sagten sie sich, lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Aber nun griff der Oberbürgermeister von Duisburg, der hinlänglich bekannte Lohnquerscher Dr. Jarres, ein. Jedenfalls war er um das weitere „Wohl“ seiner Gemeinde bedacht. Die Arbeiter protestierten gegen seine Einmischung. Aber Dr. Jarres bekam es mit der Schreibwut — natürlich anderer — und sandte jehigen und früheren Arbeitern der Hütte 9000 Einzelschreiben zu. Sie sollten trotz der deutlichen Absage durch die Urabstimmung nochmals zu dem Vorschlag der Werksleitung Stellung nehmen und sich jeder einzeln darüber äußern.

Mit diesem Trick hatte Dr. Jarres mehr Erfolg. Die Mehrheit der Arbeiter, auf diese Weise vielfach von den Frauen beeinflusst, hüpfte auf den Leim des Oberbürgermeisters. Sie zog in ihrer großen Not miserable Hungerlöhne der Arbeitslosigkeit vor. Dr. Jarres konnte triumphieren. Er ist zwar als Oberbürgermeister und Inhaber anderer einträglicher Stellungen ein seltener Schwerverdiener. Aber das hinderte ihn nicht, einem verheirateten Hüttenarbeiter mit einem Kind zuzumuten, bei täglich neunstündiger Arbeitszeit für 135 M im Monat zu schaffen. Nach Abzug der Sozialbeiträge bräcfe solch ein Arbeiter etwa 110 M nach Hause. Das hält Dr. Jarres für vollkommen ausreichend. Jedoch gegen das Gehalt des Generaldirektors der Werke in Höhe von 400 000 M hatte er nichts einzuwenden. Auch über das gesetzlich geschützte Tarifrecht der Arbeiter setzte er mit einem Salkomortale hinweg. Er wollte eben mit allen Mitteln einem weiteren Umsichgreifen der Arbeitslosigkeit vorbeugen. Welch gutes Herz!

Inzwischen hatte sich jedoch ganz unzweideutig herausgestellt, daß die Metallarbeitergewerkschaften diesem Angriff auf das Tarifrecht schärfste Feinde angefaßt hatten. Hierauf erklärten sich die Vereinigten Stahlwerke urplötzlich als „tariffrei“. Die Werke wurden stillgelegt; die Zahl der Arbeitslosen hat sich damit, obwohl Deutschland im Zeichen des „alleinseligmachenden“ Lohnabbaus steht, wiederum vergrößert. Immerhin erhebt sich aber nunmehr die brennende Frage, ob es im Staatsinteresse angängig ist, daß der Stahlwerksverband in anderen Hütten 54 bis 60 Stunden wöchentlich arbeiten läßt, während er gleichzeitig ein anderes rentierendes großes Werk stilllegt. Es wäre sehr dankenswert, wenn neben der Reichsregierung auch die Gutachterkommission zur Beratung des Arbeitslosenproblems solche Dinge in den Kreis ihrer Betrachtungen zöge. Der Artikel 153 im Abschnitt V der Reichsverfassung böte hierzu eine geeignete Unterlage. Es heißt dort am Schluß: Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste...

Wir wollten heute nur an einigen Tagesvorgängen zeigen, mit welchen unvernünftigen und untauglichen Mitteln gelehrte Männer bemüht sind, der Hydra der Arbeitslosigkeit auf den Leib zu rücken. Sie merken bei diesem Bemühen gar nicht, daß sie den Teufel mit Beelzebub austreiben möchten. Man berät im Gelehrtenzirkel über das Problem und fabriziert dann aus grauer Theorie geschöpfte Vorschläge. Man wird brutal und kürzt die Löhne, schwächt damit die ohnehin eingeeengte Kaufkraft der breiten Massen und wundert sich dann, daß der Arbeitslosen immer mehr werden. Ach, ihr Herren, der Generalfehler liegt ja in eurer unvernünftigen kapitalistischen Privatwirtschaft, und wenn ihr der nicht an den Kragen geht, dann werden alle eure Wunderkuren und Rostkäufcherkunststücke der leidenden Arbeiterschaft und der darniederliegenden Wirtschaft wenig und gar nicht helfen!

Neue Tarifverhandlungen im Baugewerbe.

Wir berichteten in Nr. 7 des „Grundstein“, daß sich die Verhandlungen am 5. und 6. Februar um einen neuen Reichstarifvertrag für Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiten nach lebhaften, zwei Tage währenden Auseinandersetzungen zerschlagen hatten. Mitte Februar setzten hierauf von driffter Seite Versuche ein, um die zerrissenen Verhandlungsfäden wieder zusammenzuknüpfen. Es kam zu einer Sitzung zwischen Vertretern der beiderseitigen Spitzenverbände, in der die Vertreter der Bauarbeiterorganisationen zum Ausdruck brachten, sie seien nach wie vor grundsätzlich zu neuen Verhandlungen bereit, wenn der Gegenseite ebenfalls ernstlich darum zu tun sei, einen Reichstarifvertrag zu schaffen. Dies wurde von den Syndik der Unternehmerverbände bejaht. Es wurde, nachdem noch in einigen grundlegenden Fragen Klärung geschaffen war, beschlossen, die Verhandlungen über einen neuen Reichstarifvertrag in der letzten Februarwoche wieder aufzunehmen. Es wurde ferner festgelegt, in der ersten Märzwoche in den Bezirken mit den Parteiverhandlungen über die künftigen Löhne zu beginnen.

Ein neuer Nagel zum Sarg, aber noch nicht die letzte Krise des Kapitalismus.

Die gewaltige Krise der Weltwirtschaft zeugt von dem Verlagen des Kapitalismus in der Erfüllung seiner Aufgabe, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen und ihr Beschäftigung zu geben. Die Produktionsanlagen sind überall in der Welt vorhanden und könnten gewaltige Gütermengen erzeugen. Auch sind hierfür die Arbeitskräfte da, die heute müßig liegen. Es wird trotzdem nicht genug produziert, es herrscht trotzdem gewaltige Arbeitslosigkeit. In der diplomatischen Sprache der Vorkriegszeit wurde die damalige Türkei als der „kranke Mann Europas“ bezeichnet. Der kranke Mann von heute ist der Kapitalismus. Es erhebt sich die Frage: Wird der Kapitalismus diese Krise überleben? Ist die gegenwärtige Wirtschaftskrise auch die letzte? Bisher wurden die Krisen stets überwunden, um einem neuen Aufschwung Platz zu machen. Somit schließt unsere Frage auch die andere ein: Ist die gegenwärtige Krise eine andere als die früheren? Und wenn ja, worin besteht der Unterschied?

Man findet auf diese Fragen verschiedene Antworten. Die „Zusammenbruchstheorie“, die besagt, daß der Kapitalismus notwendigerweise an seinen inneren Widersprüchen zusammenbrechen muß, feiert heute Auferstehung. Sie wird gewöhnlich so gedeutet, daß dieser Zusammenbruch bereits als Folge der gegenwärtigen Krise unvermeidlich eintreten muß.

Ganz schroff steht ihr die andere Auffassung gegenüber, die man vornehmlich im Lager der Unternehmer vorfindet. Diese Kreise behaupten, daß die gegenwärtige Krise wie alle anderen nur ein Zeichen des Wachstums der Wirtschaft sei, eine Krankheit, deren Überwindung in dem vom Kapitalismus gelenkten Wirtschaftskörper neue Kräfte zur Entfaltung bringen wird. Nach Überwindung der Krise werde der Kapitalismus mächtiger als je dastehen, zumal die Unternehmer in allen Ländern damit rechnen, daß sie aus der Krise mit gestärkter Macht hervorgehen. Kann doch das Elend und die Not der Arbeiterschaft ausgenutzt werden, um die Organisationen der Arbeiterschaft zu schwächen und den Arbeitern den Willen des Kapitals aufzujwingen.

Noch eine dritte Einstellung zur Wirtschaftskrise findet sich. Diese besagt, die gegenwärtige Krise sei eine gewöhnliche kapitalistische Krise, die der Kapitalismus stets wiederkehrend (periodisch) hervorbringen muß, indem er stets neue Mißverhältnisse (Disproportionalitäten) unter den einzelnen Produktionszweigen auf der einen, zwischen Produktion und Verbrauch auf der anderen Seite schafft. Diese Auffassung legt das Hauptgewicht auf die Verwüstungen der Krise, d. h. auf die Krankheit selbst, sieht die Krise als eine qualvolle Gewaltkur für die Wiederherstellung der gestörten Proportionen an und beklaagt sie als eine verhängnisvolle Folgerscheinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Sie rechnet jedoch damit, daß die Krise derart überwunden wird, daß sie dem Kapitalismus nicht anhaben kann. Die Beseitigung des Kapitalismus kann nicht von der Krise, sondern nur von andern Kräften erwartet werden, vom organisierten Willen der Menschen, die, des unwürdigen kapitalistischen Systems überdrüssig,

den Willen, es zu beseitigen, in ihr Bewußtsein aufnehmen und für diesen Zweck zu kämpfen bereit sind. Wie sollen wir uns gegenüber diesen verschiedenen Auslegungen der Krise verhalten?

Zunächst ist zu fragen: Ist die gegenwärtige Krise eine andersartige als es die früheren waren? Das deutsche Konjunkturinstitut machte kürzlich die Feststellung, der Unterschied zwischen der gegenwärtigen Krise und den früheren Krisen bestehe darin, daß der Rückgang der Produktion in keiner vorangehenden Krise so groß, der Umfang der Arbeitslosigkeit noch nie so gewaltig war als in der gegenwärtigen. Diese Feststellung besagt zunächst nur soviel, daß die gegenwärtige Krise an Umfang größer ist als die früheren, was an sich noch keinen Unterschied im Charakter der Krise selbst bedeutet. Indessen zeigt sich bei näherem Zusehen, daß das gewaltige Anwachsen der Arbeitslosigkeit und die starke Einschränkung der Produktion gegenüber früher nicht zufällige Erscheinungen sind, sondern in den Veränderungen im Aufbau der Wirtschaft — Strukturveränderungen — begründet sind. In früheren Krisen hatten wir im großen und ganzen die freie Konkurrenz in der Wirtschaft. Gegenwärtig haben wir in großen Teilen der Wirtschaft das Vorherrschen des Monopolkapitals. Die Ausbeutung der Arbeiterschaft führt in beiden Systemen, sowohl im Konkurrenz- wie im Monopolssystem zum Zurückbleiben der Massenkaufkraft hinter der Leistungsfähigkeit der Produktionsmittel. Während aber in dem ersten Fall dieses Zurückbleiben darin seinen Ausdruck findet, daß namentlich die höheren Leistungen fehlen, werden im Monopolkapitalismus die nicht absetzbaren Waren überhaupt nicht hergestellt, da das Monopolkapital im Falle des Absatzrückganges im Gegensatz zur freien Wirtschaft die Produktion stets einzuschränken vermag. Es ist also kein Zufall, wenn in den Industrieländern bei der gegenwärtigen Krise die Produktion so stark zusammenschumpfte. (Anderes steht es in der Agrarwirtschaft, wo eine solche Einschränkung der Produktion großen Schwierigkeiten begegnet.)

Ebenso ist es kein Zufall, daß die Arbeitslosigkeit zurzeit auch im Vergleich zur erhöhten Bevölkerungszahl um soviel größer ist als zuvor. Einmal erschweren Monopolkapitalismus und die damit verbundenen Schutzölle den Preisabbau der verhältnismäßig überreuten Produkte, der in Krisenzeiten zur Wiederherstellung der gestörten Proportionen sonst stets durchgeführt wurde. Zum andern verändert die Monopolwirtschaft die Richtung der Kapitalbildung. Die Monopole ziehen dank ihrer hohen Gewinne das Kapital an sich, verwenden es überflüssigerweise in den eigenen Betrieben oder lassen es brachliegen, und entziehen Kapital anderen Teilen der Wirtschaft. Dadurch wird die Errichtung von solchen Kapitalanlagen, die für die Wiedereinstellung der freigesetzten Arbeiter in die Produktion erforderlich wären, verhindert.

Andere Strukturänderungen der Wirtschaft, die mit dem Vordringen der Monopole zum Teil ebenfalls im Zusammenhange stehen, wie das ungewöhnlich rasche Tempo des technischen Fortschritts, damit in Verbindung die Veränderung der Lebensgewohnheiten, die wegen der Freilegung von Arbeitskräften und wegen der zunehmenden Profarisierung breiter Schichten größere Belastung des Arbeitsmarktes (Arbeitsangebot von Frauen und früheren Rentnern), die Aufblähung des Handelsapparats, gleichfalls mitbedingt durch jene Strukturänderungen, geben der gegenwärtigen Krise ein besonderes Gepräge. Man kann mit Recht sagen, daß der Abschnitt des Kapitalismus, in dem wir uns befinden, ein anderes Gesicht hat als die früheren Abschnitte. In dem Maße, als der Kapitalismus sein Gesicht geändert hat, mußte auch die Krise soweit ihren Charakter ändern. In diesem Sinne kann man also davon sprechen, daß die gegenwärtige Krise eine andere ist als die früheren, ohne in Widerspruch zur These zu geraten, daß auch diese Krise eine notwendige Begleiterscheinung der kapitalistischen Wirtschaft ist und durch Herauspressung der erwähnten Mißverhältnisse entstand.

Die Verdrängung der Strukturänderungen der Wirtschaft, die auch der gegenwärtigen Krise ihr Gepräge geben, gestattet uns, auch in den Streifzügen, die heute so oft aufgeworfen und so unbefriedigend beantwortet werden, zu klareren Einsichten zu gelangen. Haben wir heute eine Überproduktion oder eine Unterkonsumtion, eine Überakkumulation oder eine Unterakkumulation? Besteht das Uebel darin, daß zuviel produziert, oder darin, daß zu wenig verbraucht wird? Daß zu viel, oder daß zu wenig Kapital gebildet wird?

Wir sind der Meinung, daß die Fragen in dieser Form überhaupt nicht richtig gestellt sind. Aus dem Gesagten geht hervor, daß heute — abgesehen von einzelnen Sondergebieten — nicht zuviel, sondern zu wenig produziert wird. Diese Feststellung steht jedoch nicht, wie gewöhnlich gefaßt wird, in Widerspruch dazu, daß der zu geringe Verbrauch als wichtigste Krisenursache zu gelten hat. Im Gegenteil, gerade deshalb wird zu wenig produziert, weil infolge der gestörten Proportionen in der Wirtschaft und infolge der rückständigen Massenkaufkraft die Produkte keinen Absatz finden und sie daher — wozu erst die Monopolwirtschaft weitgehend die Möglichkeit bietet — überhaupt nicht erzeugt werden. Es ist vollkommen richtig: Man mußte mehr produzieren, um aus der Krise herauszukommen. Man kann jedoch nur dann mehr produzieren, wenn mehr konsumiert werden kann.

Was nun die Frage der Akkumulation (Kapitalbildung) anbelangt, so entstand die Krise zweifellos durch eine allzu große Kapitalbildung an wichtigen Stellen der Wirtschaft, die die Leistungsfähigkeit bestimmter Produktionszweige gegenüber anderen und gegenüber der Massenkaufkraft übermäßig erhöhte (Überakkumulation). Das steht aber nicht im Widerspruch zu der Feststellung, daß wir heute eine zu geringe Kapitalbildung (Unterakkumulation) haben, ja es ist diese letztere Tatsache gerade durch die erstere bedingt. Je größer die Arbeitslosigkeit, um so mehr bedürfen wir neuer Kapitalen, um die Arbeitslosen ins Brot zu setzen, ihnen (neben den unangenehm vorhandenen) neue Produktionsmittel zur Verfügung zu stellen. Die Produktionseinschränkung in der Krise vermindert jedoch die Gewinne und damit die Kapitalbildung, während die Hochhaltung der Monopolpreise die Ansammlung von Kapitalen an jenen Stellen, die einen Anlagebedarf noch hätten, noch besonders verhindert. So führte der relative Kapitalüberschuß, der Mißverhältnisse schuf, Arbeiter freilegte und die Krise samt ihrer Produktionseinschränkung heraufbeschwor, zu einem Kapitalmangel.

Muß nun diese widerspruchsvolle Entwicklung zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen oder aber kann

der Kapitalismus aus der Krise mit verstärkter Kraft hervorgehen? Wir glauben, beide Fragen verneinen zu müssen. Der Zusammenbruch des Kapitalismus in dieser Krise steht nicht zu erwarten, ebensowenig aber dessen (wirkliche, nicht scheinbare) Befestigung. Die besonderen Momente, die zur außerordentlichen Verschärfung der Krise beitragen, können beseitigt werden, der Zinsfuß kann gesenkt, der Kapitalmarkt belebt, die internationale Kapitalbewegung in Gang gesetzt, die Reparationsfrage revidiert, die weltpolitischen Spannungen erleichtert werden, wodurch auch die Wucht der Krise abgeschwächt werden könnte. Der Kapitalismus wird nun für die Überwindung der Krise nicht den Weg der Erhöhung der Massenkaufkraft wählen, die der gesteigerten Produktivität der Anlagen und der Arbeit entspricht, sondern wird bemüht sein, sein Dasein durch Herbeiführung einer neuen Anlagekonjunktur auf Kosten des Lohn- und Gehaltseinkommens zu verlängern. Diese Lebensverlängerung mag ihm zunächst auch deshalb gelingen, weil der Wille zum Sturz des Kapitalismus in vielen Ländern und in großen Bevölkerungsschichten vielfach noch fehlt, und ebenso die machtmäßigen Voraussetzungen dazu. Es genügt auf die Erkrankung des Faschismus, der Hauptstütze des kapitalistischen Wirtschaftssystems, hinzuweisen. Die Arznei, die der kranke Kapitalismus für die Überwindung der Krise verwendet, kann trotzdem nicht zu seiner Befundung führen. Vielmehr gleicht diese Arznei der Einspritzung von immer neuen Morphiumdosen, die für die Dauer ihrer Wirkung den Körper zu höheren Leistungen anregen, obgleich dieser Körper bereits in Verfall ist und eine jede weitere Dose ihn dem Ende näherbringt. Eine jede „Überwindung“ der Krise mit den üblichen kapitalistischen Mitteln trägt den Keim einer noch viel größeren in sich. Wie sich ein namhafter Volkswirtschaftler in persönlicher Unterhaltung ausdrückte: eine jede neue kapitalistische Krise ist — weit entfernt davon, ein Symptom des Wachstums, des kapitalistischen Kräftezuwachses zu sein, — ein neuer Nagel zum Sarg des Kapitalismus. Nur vermag die Wissenschaft nicht zu sagen, wie vieler Nägel es noch bedarf, bis der Sarg gezimmert ist!

Gesellenausschußmitglieder.

Man räsonniert über die vielen Lehrlinge, über die Schäden der Akkorarbeit für die Ausbildung der Lehrlinge, über die Unternehmer, die lediglich mit Lehrlingen Bauten hochführen, bedenkt aber dabei nicht, daß sich dagegen tatsächlich etwas machen läßt. Gewiß, große Aktionen lassen sich dabei nicht entfesseln; die Rechte der Arbeiterschaft auf diesem Gebiete sind gering. Aber mit Hilfe des Gesellenausschusses läßt sich immerhin etwas unternehmen gegen übermäßige Lehrlingshaltung und mangelhafte Ausbildung.

Man nehme nicht an, die Sache sei faul, weil Gesellenausschuß nach Innungszipf riecht. Es gibt eben mit Hilfe des Gesellenausschusses Möglichkeiten, den Unternehmern auf die Finger zu zeigen. Gesellenausschußmitglieder sind nach dem Gesetz nicht die „Mitgesellen“, die die Prüfung der Lehrlinge abzunehmen haben; Prüfungsgesellen können sie natürlich sein. Nach der Gewerbeordnung wählen die Gesellenausschußmitglieder die Prüfungsgesellen, die als Gesellenbesitzer der Gesellenprüfung beizumohnen haben. Und nach § 95 der Gewerbeordnung muß der Gesellenausschuß an allen Fragen zur Regelung des Lehrlingswesens beteiligt werden. Er hat sogar mitzubestimmen. Und diese Einwirkung des Gesellenausschusses, dessen Stärke von seiner Latkraft abhängt und von der Unterfertigung, die ihm durch die Kollegen auf den Baustellen wird, sollten wir bewußt und planmäßig in den Dienst unserer Bestrebungen stellen zur Verbesserung des Lehrlingswesens. Die wenigen Gesellenausschußmitglieder in einem Ort können den Laden natürlich nicht schmeißen. Sie brauchen Unterfertigung. Zwar werden sie bereits mit der Baugewerkschafts- und Jugendleitung zusammenarbeiten, aber wenn die Unterfertigung der Kollegen auf den Baustellen und in den Versammlungen der Baugewerkschaften nicht vorhanden ist, können umfassende Maßnahmen nicht durchgeführt werden. Deshalb ist nötig, die Arbeiten des Gesellenausschusses zu unterstützen. Und wenn Gesellenausschußvertreter da sind, die die Rechte der Lehrlinge nicht so wie nötig wahrnehmen, dann müssen eben andere gewählt werden. Und sorgt vor allem dafür, daß in der Innungsversammlung, in der Lehrlingsfragen behandelt werden, nachdrücklich die Abschaffung der Lehrlingszählerel gefordert wird. Manchen Unternehmern, die übermäßig viele Lehrlinge halten und sie nur benutzen, um ihre Bauten billig hochzuführen, muß das Halten von Lehrlingen überhaupt verboten werden. Versuchen zur Verschlechterung der Lehrverhältnisse, indem die Unternehmer im Frühjahr Zusatzbestimmungen über Erhebung von Lehrgeld, Bezahlung von Schulgeld durch die Lehrlinge oder über die Möglichkeit des entschädigungslosen Aussetzens der Lehrlinge bei Arbeitsmangel fordern, muß mit aller Kraft entgegengewirkt werden!

Kollegen! Unterstützt die Gesellenausschußmitglieder! Helft ihnen bei ihren Maßnahmen! Ihr fördert dadurch die Regelung der Lehrverhältnisse und damit auch die Sicherung eines in jeder Hinsicht gut ausgebildeten Nachwuchses!

Die Haushaltsrechnung eines Bauarbeiters.

Für bestimmte Wirtschaftszweige, wie Textilindustrie, Landwirtschaft und ähnliche, sowie überhaupt für das Kleingewerbe ist die Kaufkraft der Arbeiterschaft erste Voraussetzung für das Bestehen dieser und ähnlicher, vom Innenmarkt abhängiger Wirtschaftszweige. Wie groß aber ist der Verbrauch an wichtigsten Lebens- und Unterhaltungsmitteln im Arbeiterhaushalt?

Im folgenden lassen wir Zahlen reden, die das Ergebnis der gewissenhaften Niederschrift unseres Bundeskollegen Josef Ritter in Stockstadt am Main sind, die die Lebenshaltung eines Bauarbeiters grell beleuchten. Das Einkommen dieses Arbeiters betrug im Jahre 1929 insgesamt 2177,49 M. Es war eines der besten Einkommen seit der Inflation (1930 betrug es nur 1346,84 M) und setzte sich aus 1419,22 M Arbeitsverdienst, 491,20 M Arbeitslosenunterstützung und 267,07 M aus Nebenverdiensten zusammen. Vom Nebenverdienst hat die Frau 84,20 M erworben; der Rest von 182,87 M entfällt auf den Mann, besteht aber zum großen Teil nur aus Aufwandsentschädigungen, aus Ersatz für Fahrgelder, Beköstigung und Uebernachten. Der Haushalt selbst hatte also von diesen Nebeneinnahmen keinen eigentlichen Vorteil. Die Gesamteinnahme betrug also 2177,49 M, die Gesamtausgabe dagegen aber 2190,83 M.

In das Jahr 1930 wurde somit ein Schuldbetrag von 13,34 M übernommen. Ausgegeben wurden für Nahrungs- und Genussmittel insgesamt 1084,24 M und für sonstige Lebensbedürfnisse 1106,59 M. Auf tierische Nahrungsmittel entfallen davon 541,55 M, auf pflanzliche Nahrungsmittel 426,21 M und auf andere Nahrungsmittel aller Art insgesamt 116,48 M. — Im einzelnen wurden im Berichtsjahr an Nahrungs- und Genussmitteln mengenmäßig verbraucht und ausgegeben für:

	Insgesamt
400,0 kg Kartoffeln	34,— M
867,2 kg Backwaren aller Art	161,60 M
42,4 kg Mehl	23,60 M
640,0 l Milch	210,99 M
7,5 kg Butter	34,38 M
73,9 kg Fleisch und Wurst	184,78 M
19,3 kg Käse	25,11 M
263,0 St. Eier	34,11 M
129,0 St. Fische, frisch und konserviert	16,73 M
25,5 kg Fett, Margarine, Öl	39,16 M
92,0 kg Gemüse, frisch und konserviert, Obst, Marmelade, Gelee	58,96 M
28,5 kg Suppeninlagen, auch Egnudeln, Bohnen usw.	34,38 M
64,9 kg Zucker, Einmachzucker	46,75 M
Gewürze, Salz, Essig usw.	18,82 M
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade	43,94 M
Bier, Wein, alkoholische Getränke, Obstsaft	60,57 M
Rauchwaren	55,91 M

Gesamtausgabe für Nahrungs- und Genussmittel 1084,24 M

An sonstigen Lebensbedürfnissen wurden im einzelnen ausgegeben für:

Wohnung	144,— M
Haushaltungsgegenstände, Anschaffungen, Instandsetzung	98,82 M
Kohlen, Holz, Briekett	104,35 M
Spiritus, Licht, Säbholz	25,79 M
Kleider, Wäsche, Schuhe, Anschaffung	193,75 M
Instandhaltung, Reinigung	77,— M
Körperpflege:	
Haarschneiden, Rasieren, Baden, Seife	51,55 M
Arzt und Heilmittel	21,30 M
Lohnsteuer	52,25 M
Soziale Versicherung, Unfallversicherungen	80,44 M
Beiträge:	
Gewerkschaft, Partei, Vereine	72,10 M
Bücher, Zeitungen, Zeitschriften	57,90 M
Schreibwaren, Porto	13,84 M
Unterhaltung, Vergnügungen	37,— M
Fahrgeld (einschl. Fahrgeld zur Arbeitsstelle in Höhe von 86 M)	76,50 M
Summa 1106,59 M	

Dies sind in nächsteren, gewissenhaft geführten Zahlen die Lebenshaltungskosten eines Arbeiters, die etwa denen der amtlichen Haushaltsstatistik für eine Stadt wie Frankfurt/Main entsprechen. Da den Zahlen unseres Kollegen aber eine Lebenshaltung auf dem flachen Lande zugrunde liegt, wird zugleich treffend die Behauptung vom billigen Leben auf dem Lande widerlegt. Dies veranschaulicht auch eine Gegenüberstellung der Kleinhandelspreise:

In Frankfurt a. M. nach den amtlichen Kleinhandelspreisen	In Stockstadt für das ganze Jahr hindurch:
Weizenmehl kg 56 —	kg 53—50 —
Maismehl kg 44 —	kg 43 —
Zucker kg 72 —	kg 69—64 —
Fleisch- und Wurstwaren kg 250 —	kg 250 —
Eier St. 13 —	St. 13—15 —
Milch l 34 —	l 30—32 —
Butter kg 445 —	kg 415—420 —

Schon diese Gegenüberstellung zeigt, daß die Preise auf dem Lande fast gleich geblieben (mit Ausnahme von Kartoffeln), während sie nach den amtlichen Kleinhandelspreisen in Frankfurt a. M. Schwankungen unterworfen gewesen sind. Die Preise auf dem Lande reagieren eben nicht so schnell auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Interessant ist auch ein Vergleich mit der amtlichen Haushaltsstatistik hinsichtlich des durchschnittlichen jährlichen Mengenverbrauches in einem Arbeiterhaushalt bis 2500 M Einkommen.

Wirtlicher Verbrauch des eigenen Haushalts 4 Personen, davon 2 Kinder (3 u. 5 Jahre)	Nach der amtlichen Haushaltsstatistik festgestellter Verbrauch Kopfzahl 3,6 Vollpersonen
Milch 640,0 l	895,0 l
Butter 7,5 kg	11,5 kg
Käse 19,3 kg	12,2 kg
Eier 263,0 St.	314,0 St.
Fett, Margarine 25,5 kg	43,8 kg
Fleisch, Wurst 73,9 kg	145,4 kg
Backwaren aller Art 367,2 kg	369,4 kg
Kartoffeln 400,0 kg	406,4 kg
Gemüse, Obst 104,0 kg	155,6 kg
Zucker (einschl. Einmachzucker) 64,9 kg	44,0 kg

(auschl. Einmachzucker)

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich ein offensichtliches Mißverhältnis. Ein triviales Spiel, ein Verbrechen am Volk ist es, wenn es mit dem Lohnabbau so weiter getrieben wird.

Die Lebenshaltungskosten dieses Bauarbeiters zeigt, daß 88 % seines Verbrauches in die Zeit seiner Berufstätigkeit fällt und diese Zeit erfährt knapp sechs Monate im Jahr. Das war aber noch sehr günstig! Die Bauarbeiter — heute im allgünstigsten Falle fünf bis sechs Monate im Jahr in Arbeit stehend — haben ein Durchschnittseinkommen, das unter dem aller anderen Industriegruppen liegt. Auf der einen Seite Klagen über schlechte Abzugsmöglichkeiten einheimischer Produkte, auf der anderen Seite fehlt Tausenden von Haushaltungen das Notwendige zu einem menschenwürdigen Leben. Hier ist ein großes Tätigkeitsfeld für die Leute, die bei jeder Gelegenheit den Mund vollnehmen und von Erhaltung der nationalen Volkskraft reden.

Sehen wir uns gegenüber diesem Verbrechen die Ernährung des Bauarbeiters an, dann ist festzustellen, daß für Lebens- und Genussmittel im Haushalt schon 1929 monatlich nur 20,87 M zur Verfügung standen. Auf den Kopf und je Woche entfielen an Fleisch- und Wurstwaren 375 Gramm, Butter 28,2 Gramm und Eier 1,2 Stück. Das ist eine äußerst ungenügende Ernährung! Die Lage des Bauarbeiters verschlechtert sich von Jahr zu Jahr. Da eine

Senkung der Bauarbeiterlöhne auf die Baufähigkeit und die Miethöhe gar keine Wirkung ausübt, so ergibt sich, daß Lohnabbau nichts anderes ist, als wütendes, gemüßigtes Streben eines rücksichtslosen Scharfmachertums.

Wie die Dessenlichkeit für diese Lohnbauphysiole reif gemacht wird, zeigt folgende ergötzliche Episode. In einem kleinen Dorf sollte eine Reparatur am Wasserleitungsbau vergeben werden. Die Vertreter der Arbeiter wollten die Sache als dringlich auf die Tagesordnung gestellt wissen, um den Erwerblosen sofort Arbeit zu schaffen. Ein biederes Bäuerlein aber meinte, man sollte doch noch eine Weile warten; die Löhne der Bauarbeiter würden doch bald abgebaut und man bekäme dann den Auftrag um die Hälfte des jetzigen Preises hergestellt. — So sieht infolge der Propaganda des Unternehmertums in vielen Köpfen die Lohn- und Preisbildung aus! Dagegen werden sich die Bauarbeiter mit aller Kraft wehren müssen!

Wie sie um Arbeit betteln!

In der guten sächsischen Stadt Verdau gibt es auch eine Ortsgruppe des Stahlhelm. In welcher Weise sich diese Helden bei den Unternehmern in ein gutes Licht zu setzen versuchen, beweist ein Schreiben, das der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Verdau, vor längerer Zeit an die Unternehmer gerichtet hat. Es heißt in diesem Schreiben:

„Werke Fimal Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Verdau, hat zur Zeit 36 erwerblose Kameraden und es ist unsere Pflicht, diesen Kameraden bei ihren Bemühungen um Arbeit behilflich zu sein. Deshalb bitten wir auch Sie, uns bei Erfüllung dieser Stahlhelm-Pflicht zu unterstützen und unsere Kameraden besonders zu berücksichtigen, sobald Sie Arbeiter oder kaufmännische bzw. technische Angestellte einstellen. Wir glauben, daß auch Sie in Anbetracht der innerpolitischen Lage Wert auf nationale Arbeitskräfte legen. Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, unsere von Ihnen eingestellten Kameraden zu tadelloser Arbeitsleistung anzuhelfen. Sollten Ihnen aus dem Arbeitsverhältnis eines unserer Kameraden einmal irgendwelche Mißlichkeiten entstehen, so bitten wir Sie, uns davon Mitteilung zu machen, damit auch wir die notwendigen Maßnahmen ergreifen können. Für die schon in Ihrem Betrieb beschäftigten Stahlhelm-Kameraden wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie bei etwaigen Einschränkungen soweit als möglich unsere Kameraden weiterbeschäftigen würden, und bei etwaigen Differenzen oder einer Unzufriedenheit mit der Arbeitsleistung eines unserer Kameraden auch uns davon benachrichtigen würden. Wir würden dann auf den Kameraden erzieherisch einwirken bzw. gegen ihn einschreiten, da wir außerordentlichen Wert darauf legen, daß unsere Kameraden als nationale Arbeiter vorbildlich auch in ihren Leistungen sind.“

Selbe Arbeiter können sich auch nicht demütvoller anbieten. Im übrigen scheint man im Stahlhelm das Schwergewicht auf „nationale“ Arbeitskraft zu legen. Ob man darunter gute oder schlechte, viel oder wenig Arbeit versteht, ist jedenfalls das Geheimnis des Stahlhelm. Im übrigen ist die Demut, mit der gebeten wird, bei Arbeitsbeschränkungen vor allen Dingen die „Kameraden“ vom Stahlhelm weiterzubeschäftigen, geradezu erschütternd. Geld und Stahlhelm scheint nach diesem Schreiben das gleiche zu bedeuten!

Zum Abschluß der Lehrverträge.

Die Zeit rückt heran, wo auf die Baustellen neue Lehrlinge kommen. Nicht überall werden sie von den Kollegen gern gesehen. Die Gesellen wissen, daß mancher Krauter die Lehrlinge nur einstellt, um billige Arbeitskräfte zu haben. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß übermäßig viele Lehrlinge bei einem Unternehmer nichts ordentliches lernen können. Sie bleiben Pflücker und bilden durch ihr mangelhaftes Können später eine Gefahr für die erkrankten tarifvertraglichen Abmachungen. Darum muß überall darauf geachtet werden, daß Lehrlinge nicht im Uebermaß eingestellt werden. Wer Eltern kennt, die ihre Söhne ins Baugewerbe schicken wollen, weise sie auf die Arbeitslosigkeit in den Bauberufen hin. Er kläre sie auf über die Maßnahmen der Unternehmer, die Lehrlinge einzustellen, sie mit Handlangerarbeiten beschäftigen und sie nach Beendigung der Lehrzeit auf die Straße setzen. Er veranlasse auch die Eltern, vorsichtig beim Abschluß eines Lehrvertrages zu sein. Vor allen Dingen sollte keiner den

Lehrvertrag unterschreiben, bevor er nicht seinen Inhalt kennt. Die Unterschrift muß verweigert werden, wenn die Unternehmer dem Lehrvertrag Zusätze beigefügt haben, die eine materielle Schlechterstellung des Lehrlings oder eine Verschlechterung der Ausbildung bedeuten. In allen Fällen sollten die Eltern zunächst von der Baugewerkschaftsleitung über die örtlichen Verhältnisse und die Ausbildungsmöglichkeiten bei den Unternehmern Auskünfte holen.

So verging eine Herrlichkeit der SPD!

Wir haben in Nummer 6 des „Grundstein“ auf die Pleite des kommunistisch geleiteten Konsumvereins in Halle hingewiesen. Nun werden Einzelheiten bekannt. — Bis zum Jahre 1930 waren in dem 15 Mitglieder zählenden Aufsichtsrat auch zwei Sozialdemokraten tätig. Der Vorstand selbst war immer kommunistisch eingestuft. Als die kommunistisch eingestellten Geschäftsführer nicht mehr in der Lage waren, die Befehle der SPD-Zentrale auszuführen, weil sie geschäftliche Unsinnsigkeiten darstellten, wurden beide aus der SPD ausgeschlossen. Dadurch waren sie für die kommunistischen Konsumvereinsterroristen überhaupt geschäftsunfähig geworden, und die beiden wurden deshalb am 23. März 1930 nach zwölftündigem Redekampf, bei dem SPD-Angehörige den sozialdemokratischen Konsumvereinsmitgliedern ihre Auffassung mit dem Messer beibringen wollten, ihres Amtes enthoben. Gegen die Stimmen der SPD-Anhänger und der sogenannten Renegaten (Brandlerianer und Lenin-Bund) wurden darauf die „Linientreuen“ Kommunisten Erfinger, Härtel und Bernhard Krenen in die Geschäftsleitung des „roten“ Konsumvereins gewählt. Kommunistische Richtlinien, parteiamtliche Parolen und Rededispositionen hatten Vorarbeit für diese erfolgreiche Wahl geleistet. Die SPD ist also nicht nur für die Pleite, sondern auch für die Personen verantwortlich, die sie vorschob. Und wer sind die Günstlinge der SPD? Herr Erfinger gab bereits im Konsumverein in Erfurt ein Gastspiel, kehrte aber 1924 der SPD, den Rücken, weil er durch seine Parteizugehörigkeit nichts mehr verdienen konnte und gründete in Bremen eine Kaffeegroßhandelsfirma. Schon hier machte er Pleite, weil, wie sein Teilnehmer schrieb, Erfinger „auf Kosten seiner Mitarbeiter gaulenz, durch Lug und Trug sein Nichtarbeiten verdeckte, viel Geld verbrauchte und sonstige durchbrachte, sowie Konsumvereine besch...“ Aber Erfinger wurde von der SPD wieder in Gnaden aufgenommen, wodurch er auch die Fähigkeit zum Konsumvereinsgeschäftsführer erlangte. Zunächst ging zum roten Konsumverein in Schwarzberg. Dann nach Halle. — Der andere von der SPD, vorgegebene „Geschäftsführer“, Herr Härtel, war vorher Sekretär der Roten Hilfe. Er wurde, wie im „Freien Wort“ mitgeteilt wird, wegen Unterschlagung von Geldern dieser Organisation zur Aufgabe seiner Stellung veranlaßt, war aber so linientreu, daß man ihn zum besoldeten Vorstandsmittglied des Halleischen Konsumvereins machte. Es ist verständlich, daß diesen Klassenkämpfern Sozialdemokraten unebenem waren. Und so beschloß man eines Abends kurzerhand den Ausschluß der beiden oben erwähnten, dem Aufsichtsrat angehörenden Führer der SPD-Fraktion. Auch das Betriebspersonal wurde — wahrscheinlich nach russischem Muster — „gereinigt“. Wer nicht linientreu war, bekam seine Papiere. Als der Betriebsrat Schwierigkeiten machte, wurden der Betriebsratsvorsitzende und der Vorsitzende des Arbeiterrats, beide keine SPD-Anhänger, am 20. Oktober 1930 fristlos entlassen. Weil aber nach Meinung der kommunistischen Gewalthaber die ganze Fleischerei des Halleischen Konsumvereins von „Sozialfaschisten“ und „Renegaten“ verlehrt war, stellte man Stilllegungsantrag und kündigte die Belegschaft. Die Fleischerei übernahm dann die Migros (Mitteldeutsche Großhandels-Gesellschaft), die Herr Erfinger als Dachorganisation aller „roten Konsumvereine“ gegründet hatte. Beschäftigt wurden nur noch Linientreue. Bei diesen Methoden ist es kein Wunder, daß der „rote“ Konsumverein Halle ständiger Gast beim Arbeitsgericht war und dauernd verurteilt wurde. Die nach den Urteilen zu zahlende Lohnsumme beträgt bis jetzt über 40 000 M.

Höhepunkte der Geschäftsführung waren zum Beispiel, als man von vielen tausend Hühnern, trotzdem man sie unter dem Einkaufspreis angeboten hatte, nicht alle los werden konnte, den Rest unter dem Backofen verbeizte, Wahllose Preisherabsetzungen von Waren, die jeglicher Qualität entbehrten und restlos von Privatlieferanten bezogen waren, brachten Verluste über Verluste, so daß der Konsumverein in Halle für die Verbraucher gar keinen

Wert mehr hatte. — Den ersten kommunistisch eingestellten Vorstand hatte man abgesetzt, weil er nach Meinung des mitteldeutschen Kommunistenbundes „Der Klassenkampf“ die Konsumgenossenschaft niemals als rechtes Klasseninstitut der revolutionären Arbeiterklasse ausgenutzt hatte. („Klassenkampf“ vom 14. Februar 1930.) Ihr Bankrotteur Erfinger verstand es besser. Er schaffte drei Privatautos auf Kosten des Konsumvereins an, und die Lastwagen des Konsumvereins wurden dauernd von der Bezirksleitung der SPD zu Wahl demonstationen und Kampagnen gegen die SPD zur Verfügung gestellt. Während des Mansfelder Streiks benutzte die SPD, den Wagenpark des Konsumvereins zum Transport Halleischer Erwerbloser, die im Mansfelder Gebiet unter der Maske von Streikenden Unruhe erzeugen und Gewerkschafts-Streikerversammlungen stiften mußten. Verpflegung lieferte der „rote Konsumverein“ Halle. In den Verteilungsstellen entfaltete die SPD, durch die Lagerhalter eine Schmutz agitation gegen die freien Gewerkschaften. In achtmonatiger Tätigkeit hatten es Erfinger und Härtel verstanden, die Verbindlichkeiten des Allgemeinen Konsumvereins Halle von 2,9 Millionen Mark auf 5 Millionen Mark zu erhöhen. Viele Käufer und Sparrer kehrten dem Verein den Rücken. angeekelt durch die kommunistischen Terrormethoden. Der finanzielle Zusammenbruch war nicht mehr aufzuhalten. Selbst der kommunistische Vorstand mußte in einem Rundschreiben an die Lieferanten sagen, daß „der Zusammenbruch des k u n f l i c h aufgetauten Kreditgebäudes beginne“. Die Geschädigten sind nicht nur Privatlieferanten und städtische Werke, sondern auch die Mitglieder des Konsumvereins, die auf die schon längst fällige Rückvergütung warten. Die Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat noch eine Hypothekensforderung von 400 000 M. Diese Mittel gehören nicht der GGG, sondern sind aus den Beiträgen der Arbeiter und Angestellten der Konsumvereine aufgebracht worden. Die Leitung der Pensionskasse, die im Gegenstoß zu den Halleischen Kommunisten Verantwortungsbewußtsein besitzt, mußte Schritte zur Beibehaltung ihrer bedrohten Hypothek unternehmen, um nicht ihre Mitglieder zu schädigen.

Lesenswert ist, was der „Volkswille“, das Reichsorgan des Lenin-Bundes, zu den Tauschungsmanövern der SPD, in seiner Nummer vom 31. Januar 1931 schreibt. „Bewußt hat man die Zinszahlung von 8000 M für die GGG-Hypothek unterlassen, um dem Strafgericht durch die Mitglieder zu entgehen und einen Sündenbock vorzuschützen. Weil man unfähig war, versprochene Rückgewähr aufzubringen, weil man unfähig war, die gekündigten Hypotheken fristgemäß abzustoßen, wurde diese Zwangsbeifreiung provoziert.zynischer und brutaler sind noch nie die Arbeiter betrogen worden, als es hier unter dem Schuß der Parteilinie und Parteidisziplin geschehen konnte. Die kommunistische Partei versucht, die Schuld an dem Zusammenbruch in Halle den „Sozialfaschisten“ und den „Renegaten“ zuzuschreiben. Der Wurf trifft restlos daneben. Die Schuld an der Katastrophe in Halle trägt die kommunistische Partei allein.“

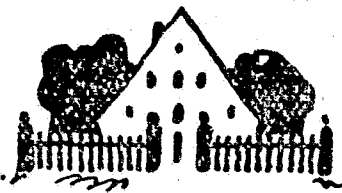
Inzwischen läuft das Vergleichsverfahren, das wahrscheinlich scheitern wird, so daß dann der Konkurs eintritt. Die privatkapitalistischen Warenlieferanten des Konsumvereins haben sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. Der Leiter des geschäftsführenden Ausschusses dieser Gemeinschaft ist der deutschnationale Kreisratsabgeordnete Major a. D. Weil. Die übrigen Herren sind Nazi-Anhänger, gehören dem Stahlhelm oder der Deutschen Volkspartei an. Dieser reaktionären Interessengemeinschaft wurden nun vom kommunistisch geleiteten „roten“ Konsumverein alle Räumlichkeiten und Einrichtungen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Die noch vorhandenen Warenbestände gehen an die Interessengemeinschaft über. Sämtliche Verteilungsstellen müssen die täglich einlaufenden Ladenkästen der Interessengemeinschaft verfügbar machen. Das Personal stellt der Konsumverein, ohne daß eine Haftung für rückständige oder noch entstehende Löhne und Gehälter übernommen wird.

So haben die großen Klassenkämpfer der SPD, in Halle die Interessen des Privatkapitalismus gesichert. Löhne für die Proleten? Sicherung der Spargelder? Alles Nebensache! Ueber diese Fragen zerbrechen sich kommunistische Führer nicht den Kopf.

Im Allgemeinen Konsumverein Halle ist die Sowjefahne eingezogen worden. Die kommunistischen Genossenschaftsgrößen haben dafür die schwarzwäitzrote Fahne und das Naziwahrzeichen aufpflanzen helfen!

Arbeitslosigkeit im Deutschen Baugewerksbund. Feststellungsergebnis vom 2. Februar 1931.

Table with 28 columns: Bezirksverband, Baugewerkschaften, Mitgliederzahl, and various occupational categories (Maurer, Steinmetzen, etc.). Rows list various regions like Königsberg, Danzig, Steffin, Breslau, Berlin, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt, Köln, Dortmund, Hannover, Bremen, Hamburg, Rostock, Dresden, Nürnberg, München, Stuttgart, Karlsruhe, and a total summary row.



Unterhaltung und Wissen



Kleine Leiden.

Hier enthält sich ein furchtbares, kleines Uebel, das sinnreich die Ehe-Larantel genannt wird und von allen Mücken, Moskitos, Fliegen, Flöhen und Skorpionen die lästigste ist, weil kein Moskitoneß hat erfunden werden können, um sich gegen sie zu schützen. Die Larantel sticht nicht sofort: sie beginnt um Ihre Ohren zu sausen, und Sie wissen noch nicht, was es ist.

So sagt Karoline ohne alle Veranlassung mit dem natürlichsten Aussehen der Welt: „Frau Deschars hatte ein sehr schönes Kleid an, gestern.“ — „Sie hat Geschmack“, antwortet Adolf, ohne etwas zu denken. „Das hat ihr ihr Mann geschenkt“, erwidert Karoline, die Achseln zuckend. „Ach!“ — „Ja, ein Kleid für vierhundert Franken! Sie hat das schönste, das sich aus Samt herstellen läßt.“ — „Vierhundert Franken!“ ruft Adolf aus und nimmt die Haltung des Apostels Thomas ein. „Aber es ist zweimal umgeschlagen und hat ein Nicker.“ — „Er kennt sich aus, der Herr Deschars!“ antwortet Adolf, indem er sich zu Scherzen flüchtet. „Nicht alle Männer sind so aufmerksam“, sagt Karoline trocken. „Wie aufmerksam?“ — „Aber, Adolf... an die doppelte Breite und die Korsage zu denken, damit das Kleid doch verwendet werden kann, wenn es ausgedehnt nicht mehr modern sein wird.“ — „Adolf sagt bei sich: „Karoline will ein Kleid.“ Der arme Mann!

Einige Zeit darauf stiftete Herr Deschars das Zimmer seiner Frau neu aus.

Dann läßt Herr Deschars die Diamanten seiner Frau nach der neuen Mode umfassen.

Herr Deschars geht niemals ohne seine Frau aus, oder er läßt sie nie gehen, ohne ihr den Arm zu reichen.

Was immer Sie Karoline bringen, es ist nie so gut, wie Herr Deschars es gemacht hat.

Wenn Sie sich die geringste Gebärde, das geringste etwas zu lebhaftes Wort erlauben, wenn Sie ein wenig laut reden, so vernehmen Sie die zischende Vipernwendung: „Herr Deschars würde sich nicht so aufführen! Nimm dir doch Herrn Deschars zum Vorbild.“

Der alberne Herr Deschars erscheint schließlich zu jeder Zeit und bei jedem Anlaß in ihrem Hause.

Das Wort: „Sieh einmal, ob Herr Deschars sich jemals erlaubt...“ ist ein Schwert des Damokles oder, was schlimmer ist, eine Nadel; und Ihre Eigenliebe ist das Nadelkissen, in das die Frau fortwährend hineinsticht, die Nadel herauszieht und wieder hineinsticht, unter einer Menge von verschiedenen unerwarteten Vorwänden, doch bedient sie sich übrigens dabei der schmeichelhaftesten Freundschaftsworte und der häßlichsten Formen.

Aber diese Befugnis, von Zeit zu Zeit eine Wespe auf den Ehegatten zu jagen, ist ein ausschließlich der Gattin vorbehaltenes Recht. Adolf wäre ein Ungeheuer, wenn er nur eine einzige Fliege auf seine Frau losläßt. Was bei Karoline reizende Scherze sind, ein Spaß, um das Leben zu weilen heiter zu machen, würde bei Adolf eine karaische Grausamkeit sein.

Honoré de Balzac.

Als „Kunde“ in Italien.

Das war einfach nicht mehr zum Anshalten: Das Geschrei der Ochsentreiber, das Luten der Autos, das Quieken wildgewordener Esel und vor allem der Staub. Dazu brannte unbarmherzig süditalienische Sonne auf unsere Schädel. Wir beschlossen, in einer Osteria halbzumachen und mit einem Schoppen „Lacrime Christi“, auf deutsch „Tränen Christi“, den Dreck hinunter zu spülen. Nach einer kleinen Debatte mit dem Wirt, der für den stark gewässerten Wein einen unchristlichen Preis verlangte, suchten wir uns auf einer, aus Versehen aus einem



Ich mußte sämtliche Taschen umwenden, ehe der Alte begriff.

Reisebüro abhanden gekommenen Karte eine neue Marschrichtung nach Neapel. So ging das nicht weiter. Immerzu Dreck und Geschrei, einen Staubschleier vor Augen, immerzu Häuser, Osterias. Nein, rechts abgesehen; der in der Ferne qualmende Vesuv sollte unser neuer Wegweiser sein.

So kamen wir ab von der großen Rennstrecke, wie in der Lippelbrüdergeschichte die Hauptstraßen heißen, die am meisten begangen werden und am kürzesten sind. Nur dadurch war es uns möglich, 20 Kilometer vor Neapel

ein kleines Städtchen in Unruhe zu bringen, Sensation zu werden und die Faschisten schwer zu blamieren.

Wir waren also rechts eingeschwenkt. Wir fippelten an einem breiten Feldweg, der sich durch Felder und Weingärten schlängelte, entlang und kamen am Abend an ein kleines Städtchen, in dem es nun galt, Privatquartier zu machen.

Gleich am Eingang des Städtchens sah ein alter Mann vor der Tür eines stattlichen Bauernhauses. Er schien uns wert, angesprochen zu werden, wenn man unser radebrechendes Italienisch, das wir uns angeeignet hatten, als sprechen bezeichnen darf. Wahrscheinlich war aber der Alte ganz besonders schwer von Begriff, denn ich mußte mich erst die Längelang hinlegen, schnarchen, sämtliche Taschen umwenden, ehe der Alte begriff, daß wir gern essen und schlafen möchten, aber kein Geld hätten. Durch dieses seltsame Schauspiel hatten sich schon einige Neugierige um uns versammelt, die uns mit vergnügten Gesichtern zusahen.

Endlich hatte der Alte begriffen, rief aus einem seelenankommenden Troß junger Burschen einen zu sich, erzählte dem etwas und machte uns begreiflich, daß wir mit dem Burschen gehen sollten. Warum nicht? Die Burschen nahmen uns in die Mitte, die kleine Versammlung lief hinter uns her, so hielten wir unseren Einzug in den Ort. Es war eine ziemlich enge Straße. Rechts und links Bauernhäuser, vor denen die Bewohner saßen und uns neugierig anstarrten. Eine Schar Kinder lief uns voraus, schrie, folgte und verkündigte die Neuigkeit: Zwei Deutsche suchen Quartier!

Nazihilfe für Erwerbslose.

„Was kann wohl ein Reichstag nützen,
Der uns nimmermehr will schützen,
Wenn der Staatsanwalt uns droht!
Wir verschwinden! Die Diäten
Sollen hiermit abgetrotet
Für der Arbeitslosen Not.“

Leider stellt der Präsident
Fest, daß schon bis Monatsende
Die Diäten sind kassiert!

Nun, das konnte man sich denken.
Wem die Nazis etwas „schenken“,
Der ist sicher angeschmiert!

Frick vorsteht der Aermsten Schmerzen
Und er hilft von ganzem Herzen,
Doch dies Beispiel zeigt uns, wie!
Solch' Zynismus ist nicht ohne!
Der Bedürftige steht dem Hohne
Sprach- und machtlos vis-à-vis.

Wenn ihr „treudeutsch, edelrassig“
Seid, dann will ich unterklassig,
Jude oder sonstwas sein.
Ich muß offen hier bekennen:
Sollt' mich euer „treudeutsch“ nennen,
Würd' ich Gift und Galle spei'n!

Max Vollmann.

Wir waren inzwischen ein kleiner Demonstrationenzug geworden. Vor uns die Kinder, rechts und links von uns heftig auf uns einredende Burschen, hinter uns die übrigen Neugierigen. Das wurde allmählich ungemütlich. Soviele Ehre und Aufmerksamkeit war uns noch nie zuteil geworden. Doch wenn wir nur zu Quartier und Essen kamen! So lachten wir mit und ließen uns vorwärtschieben. Plötzlich hielten wir. Der Bursche schilderte einem vor der Haustür Sitzenden unser Begehren und dann hieß uns der Bauer höflich willkommen. Erleichtert atmeten wir auf, als wir uns in der großen Wohnküche setzen konnten. Draußen rumorte es indessen recht bedenklich. Die Tür krachte in allen Fugen, sie wäre gesprengt worden, hätte der Bauer nicht geöffnet.

Da purzelten sie herein. Jung und alt. Im Nu war in der großen Küche ein lebensgefährliches Gedränge und ein obrenbetäubender Lärm. Immer mehr Neugierige kamen, um die beiden Ledeski zu sehen. Seitdem die letzten Kriegsgefangenen abtransportiert waren, hatte kein Deutscher dies Städtchen wieder betreten. Das war die große Sensation. Das Staunen wuchs ins Unermeßliche. Ein Arbeiter, der einmal in Mailand gearbeitet und in Bozen gedient hatte, radebrachte etwas von „Gute Kameraden, Ledeski“, worauf wir ihm die Hand drückten und sagten: „Gute Kameraden, Italiener“. Damit war die Freundschaft geschlossen. Man rief nach Wein und wir nach etwas zu essen. Der Wein kam sofort, über das Essen beruhigte man uns, Signora sei schon bei der Zubereitung.

Der Neugierigen wurden immer mehr. Es war ein Lärmen und Schreien, daß wir Angst bekamen, es möchte eine Schlägerei losgehen. Wir packten unsere Instrumente aus, sangen und spielten deutsche Wanderlieder, um die Leute zu besänftigen. Wir beruhigten sie damit, aber zum Fortgehen waren sie nicht zu bewegen.

Wieder hatten wir ein Lied begonnen, als Bewegung in die Menschen kam. Geschrei, Geschimpfe, eine kommandierende Stimme. Ein Gendarm bahnt sich mit aufgeflossener Seitengewehr einen Weg zu uns. Hinter ihm schiebt sich ein wohlbeleibter faschistischer Offizier durch die Menge. Schwitzend steht er endlich vor uns. Ruhe wird im Zimmer.

Zuerst war uns ein wenig bang. Wollten die uns wegen Ruhestörung und Aufwiegelung verhaften, sollten wir diese Nacht in einer Gefängniszelle schlafen? Ach Quatsch, vielleicht wollten die auch von uns etwas hören.

Draußen löstten die Menschen. Da beschlossen wir weiterzugehen. Wir sangen demonstらしく: „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet!“ Aber viel weiter kamen wir nicht, der Offizier hinderte uns am Weitergehen. Während

funkelten seine Augen, seine Stimme überschnappte sich ein paarmal, als er uns ansah. Wir verstanden nur soviel, daß wir mitkommen sollten. Und vom Herd her duftete es so schön. Aber was half's. Wir mußten uns fügen und mit zum Rathaus gehen.

Ehe wir gingen, machte ich zum Bauer eine Bewegung: „Polizei krank im Kopf, wir kommen wieder.“ Ein halb frauriges und ungläubiges Kopfschütteln war die Antwort.

Dann trafen wir auf die Straße. Alles war voller Menschen, die lachend und schreiend den Weg frei machten. Die Polizisten gingen neben uns her, schimpften, drohten, während wir lachten und freundlich grüßten.



Die Polizisten gingen neben uns her...

Auf dem Marktplatz stand bereits einige hundert Menschen, als unser seltsamer Zug ankam. Wir dachten erst, sie wollten uns befreien, so aufgeregt gaben sie sich. Aber nichts dergleichen geschah. Die schwere Tür fiel hinter uns ins Schloß. Wir waren gefangen.

Man gab uns zwei Stühle und ließ uns warten. Der hohe Rat der führenden Faschisten mußte erst zusammengesammelt werden, um über uns zu beschließen. Wir hatten natürlich nichts auf dem Kerbholz und blickten müßig dem Schicksal entgegen.

Einige würdevoll angezogene Männer trafen bei uns ein. Einer sprach französisch. Dem legte ich erst einmal unsern Standpunkt klar von wegen deutscher Staatsbürger verhaften, nur weil sie nicht im Auto angekommen waren und weil sie kein Geld hatten. Wir würden uns in Neapel an den Konsul wenden. Dies wurde den andern übersetzt. Sie waren sichtlich betroffen und kontrollierten dann unsere Pässe. Es blieb ihnen nach langer Beratung nichts anderes übrig, als uns laufen zu lassen.

Wir sackten unsere Rucksäcke auf und wünschten der Versammlung gute Nacht. Noch lange mußten wir an die schiefen Gesichter denken die sie bei unserm Abgang schnitten. Den Offizier grinsten wir misseidig an und trafen auf den Marktplatz. Jetzt war schon das halbe Städtchen unterwegs versammelt. War das ein Gejohle! Im Nu waren wir von lachenden, neugierigen Menschen umgeben. Einer sprach sogar deutsch. Dem mußte ich den Verlauf der Verhandlung erzählen. Er übersetzte das den andern und alles lachte. Man drückte uns die Hände und wollte uns gar nicht durchlassen. Aber wir bahnten uns dennoch den Weg, rannnten durch einige dunkle Gassen und fanden schließlich das Haus unseres Bauern wieder. Gemeinsam verbarrikadierten wir die Tür, um die Nacheilenden abzuhalten.

Wir hatten Glück gehabt. Hätte man uns eingehender untersucht, so hätte man verschiedenes sozialistisches Material bei uns gefunden und wir wären dann wohl nicht so leichtem Kaufes davongekommen. Und nun tafelte die Bäuerin auf. Mit dem unvermeidlichen Makkaroni begann das lukullische Mahl, mit Artischocken endigte es. Dazu Wein und zum Schluß Kuchen. Mit Singen, Erzählen und vielem Lachen vergingen noch einige Stunden. Dann überwies uns der Bauer trotz unseres energischen Protestes sein eigenes Bett. Er selbst schlief bei seinem Sohn. — Nachdem wir allen „Buona notte!“ gewünscht, im weichen Bauernbett lagen und die Tagesbilanz zogen, mußten wir zugeben, daß es sich hier besser lag als auf einer Holzpritsche. Unsere Verhaftung durch die Polizei und Faschisten hatte uns zu einem interessanten Abend verholfen und ihr Ansehen bei der Bevölkerung stark beeinträchtigt. Jedoch wir waren rechtlichsaft müde und schliefen bald ein.

Kurt Boller, Leipzig.

Die Unschuld.

Wird Inge, die Elfjährige, wohl über den zu erwartenden Familienzuwachs entzückt sein? Eines Tages wird sie von ihrem Vater gefragt:

„Was würdest du sagen, wenn wir uns ein Baby anschaffen?“

Inge zögert nicht lange. Blühschnell kommt die Antwort: „Ja, aber nur, wenn ich einen Hund kriegt!“

Na schön, was soll man machen. Zwei Wochen später bringt der Vater ihr einen winzigen Dackel. Inge ist selig und der Vater meint: „So dürfen wir uns jetzt auch das Baby zulegen?“

Da steht sie ganz erstaunt auf und sagt: „Aber Vater, das kriegt ihr doch sowieso?“

(111)

Streiks u. Lohnbewegungen

Maurer, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter: Gesperert sind: das Abbruchgeschäft von August Erich, Baustelle Dynamitfabrik bei Oesthach, Baugewerkschaft Hamburg, wegen Lohnabzug; die Firma Wenzel Schwalb in Emden wegen Tarifbruch; für Deckenrohre die Firma Paul Banick in Hannover wegen Nichtanerkennung des Tariflohnes.

Stukkateure und Puher: Die Stuckfirma Richard Redke in Königsberg i. Pr. ist wegen Lohnhöhen geperert.

Fliesenleger: Gesperert ist in München die Firma Norbert Berger; in Krefeld wegen Tarifhöhen die Firma Meis.

Töpfer: Gesperert sind: In Halle/S. Wilhelm Stahl, in Hohenstein-Ernstthal Eugen Wolf, in Landsberg/W. die Firma Alex Kaczowski wegen Zahlung untertariflicher Löhne, in München die Firma Norbert Berger wegen rückständiger Löhne, in Zeitz die Ofengeschäfte Gustav Neumann, Gustav Hörnigke und Emil Böhme, in Schwerin in Mecklenburg die Firma Brockmann, Ofenfabrik und Sehggeschäft.

Aus der Sozialgesetzgebung

Das Vermögen der Krankenkassen.

Immer wieder hört man Behauptungen über das ungeheure Vermögen der reichsgesetzlichen Krankenkassen. Besonders die Unternehmer mit ihren Verbänden machen immer wieder Stimmung gegen die Krankenkassen, indem sie von der „Mißwirtschaft“ (Errichtung von „Verwaltungspalästen“, Ansammeln ungeheurer Vermögen usw.) sprechen und schreiben. Da es leider auch immer wieder Arbeiter gibt, die derartigen Behauptungen Glauben schenken und sie nachreden (daß sie damit Wasser auf die Mühlen ihrer Gegner liefern, können sie nicht einsehen), sei einmal ganz objektiv auf die Sache eingegangen. — Nach einem statistischen Bericht des Reichsversicherungsamtes belief sich das Gesamtvermögen aller 7362 reichsgesetzlichen Krankenkassen am Ende des Jahres 1929 auf 800,078 Millionen Mark. Am Ende des Jahres 1928 betrug das Vermögen 701,115 Millionen Mark. Das Vermögen hat demnach im Jahre 1929 um 14,1% zugenommen. Wenn man diese Summen sieht, kann man vielleicht auf den ersten Blick die Auffassung nicht unterdrücken, daß die Krankenkassen reich sind. Ueber 800 Millionen Mark sind wirklich kein Pappenstiel. Die Dinge liegen jedoch noch ein wenig anders. Einmal sind in dieser Summe rund 127 Millionen Mark Kassenbestand (Betriebskapital) der Kassen mit enthalten. Weiter enthält die Gesamtsumme rund 72 Millionen Mark außenstehende Forderungen. Ob diese reißlos einbringbar sind, steht noch nicht fest. In Gerichten sind etwa 35 Millionen Mark inoffiziert, während der Grundbesitz rund 209 Millionen Mark umfaßt. In der Gesamtsumme sind weiter rund 402 Millionen Mark sogenannte „Rücklagen“ enthalten, deren Ansammlung vom Gesetz zwingend vorgeschrieben ist. Um einen richtigen Ueberblick zu erhalten, muß man jedoch die ganze Sache von einer anderen Seite betrachten. Man darf eben nicht vergessen, daß die Krankenkassenversicherung (im Jahre 1929) rund 21 Millionen Mitglieder umfaßte. Es entfallen auf ein Mitglied im Durchschnitt 41,21 Mark Vermögen. Dieser Betrag steht bereits etwas anders aus, als die oben genannten Millionen. Nun haben natürlich die Krankenkassen nicht nur Vermögen, sondern auch Passiven (Schulden). Als solche kommen hauptsächlich Hypotheken, Darlehen usw. in Frage. Sieht man diese Passiven von dem Vermögen ab, so bleibt auf den Kopf des Versicherten ein Vermögen von 38,18 Mark. Daß diese Summe hoch ist, wird wohl auch der schärfste Gegner der Versicherung nicht behaupten wollen und können. Dieser Betrag erscheint dann noch niedriger, wenn man weiß, daß im selben Jahre auf ein Kassenmitglied eine Durchschnittsausgabe von 95,71 Mark entfiel. Vergleicht man diese Ausgabe mit dem Vermögensanteil je Versicherten, so sieht man unschwer, wie weit die Kassen mit ihrem Vermögen (einschließlich Gerichten, Mobiliar usw.) kommen. Die Sache wird aber noch anders. Außer den 21 Millionen Versicherten haben die Kassen noch die Angehörigen der Versicherten (Ehefrauen, Kinder usw.) zu betreuen. Die Zahl dieser Angehörigen, die statistisch nicht erfaßt ist, schätzt man auf etwa 10 Millionen. Rechnet man diese Zahl zu den Mitgliedern, so kommt man auf etwa 30 Millionen Betreute. Daß sich dadurch das auf den Kopf fallende Durchschnittsvermögen (38,18 M bei 21 Millionen Versicherten) noch weiter erheblich senkt, bedarf wohl keiner Erläuterung. Diese Zahlen beweisen mit aller Deutlichkeit, daß es mit dem Kassenvermögen der Krankenkassenversicherung nicht weit her ist. Es braucht nur eine große Epidemie zu kommen, dann wird das Vermögen bald zerschmelzen. Hierzu kommt noch, daß die Kassen heute im Zeichen von Arbeitslosigkeit, Lohnabbau usw. weit geringere Beitragseinnahmen haben, wie vor einigen Jahren. Trotz dieses Beitragrückgangs bewegen sich jedoch die Ausgaben für Sachleistungen (Arzt, Arznei, Krankenhaus usw.) in stets aufsteigender Linie. Geht dies so weiter, dann ist der Tag nicht mehr in allzu weiter Ferne, an dem die Kassen ihrem Vermögen nichts mehr zuführen können. — Es sei noch auf eine andere Sache eingegangen. Den Kassen ist durch die bekannte Notverordnung vom Juli 1930 verboten worden, Rücklagen im bisherigen Umfang wegzulegen. Während nach dem alten Recht die Kassen gezwungen waren, eine

Rücklage in Höhe der Durchschnittsausgabe der letzten drei Jahre zu sammeln, ist diese Pflicht jetzt bedeutend herabgesetzt worden. Die Höhe der anzuhaltenden Rücklage ist jetzt auf den Betrag einer Vierteljahresausgabe festgelegt worden.

Wer ist von der Mietzinssteuer befreit?

Von der Mietzinssteuer werden auf Antrag Mieter befreit, soweit die den Haushalt teilenden Personen zusammen nachweisbar einen Arbeitslohn beziehen, der auf Grund des Lohnsteuergesetzes dem Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht unterliegen würde. Wenn das Einkommen nicht oder nicht nur aus Arbeitslohn besteht, tritt die Befreiung dann ein, wenn es hinter dem Mindestbetrage zurückbleibt, der dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterworfen werden kann. Das Einkommen des Wohnungsinhabers wird stets mit dem Einkommen der seinen Haushalt teilenden Personen zusammengerechnet. Die Befreiung kann beantragt werden, wenn der Arbeitslohn ohne Abzug der Steuer und Soziallasten für die dem 5. Tage des Monats vorangegangene Lohnperiode bei

Familienstand des Steuerpflichtigen	Möbentliche Entlohnung	Monatliche Entlohnung
Unverheirateten	26,49 M	108,49 M
Verheirateten ohne Kind	28,89 „	118,49 „
Verheirateten mit 1 Kind	31,29 „	128,49 „
Verheirateten mit 2 Kindern	36,09 „	148,49 „
Verheirateten mit 3 Kindern	45,89 „	188,49 „
Verheirateten mit 4 Kindern	56 „	233,33 „
Verwitweten mit 1 Kind	28,89 „	118,49 „
Verwitweten mit 2 Kindern	33,69 „	138,49 „
Verwitweten mit 3 Kindern	43,29 „	178,49 „
Verwitweten mit 4 Kindern	56 „	233,33 „

nicht übersteigen hat. Für Verheiratete mit mehr als vier Kindern gelten die Sätze für Verheiratete mit 4 Kindern. Den Haushalt teilen mehrere Personen nur dann, wenn sie eine gemeinschaftliche Wirtschaft führen. Als Einkommen gelten nicht Kriegsbeschädigtenrenten, Kriegshinterbliebenenrenten, Krankengeld, Fürsorge- oder Arbeitslosenunterstützung. Die oben angeführten Beträge erhöhen sich bei solchen Personen, denen bei der Einkommensteuer erhöhte Werbungskosten zugebilligt worden sind, beispielsweise für Kriegs- und Zivilbeschädigte mit einer Beschädigung von mindestens 30%. Untermieter gelten als selbständige Wohnungsberechtigte und müssen ihren Berechtigungsantrag selbständig geltend machen. Für Witwen und Witwen ohne Kinder gelten die Sätze für Unverheiratete.

Aus den Bezirksverbänden

Bezirksverband Dortmund. (Jugendleiterkonferenz n. z.) Am 15. Februar war in Dortmund eine von Jugendleitern und Baugewerkschaftsangehörigen auf besuchte Jugendleiterkonferenz. Kollege Kufmann, Dortmund, konnte von einem guten Erfolg in der Jugendwerberarbeit berichten. 1927 waren 753 Lehrlinge und jugendliche Hilfsarbeiter im Bezirksverbandsgebiet organisiert. Ende 1930 ist die Zahl der Organisierten auf 1547 gestiegen. Die Schulungsarbeit in den Jugendabteilungen ist verbessert worden. Von der Jugendarbeit im Reich konnten ebenfalls Fortschritte berichtet werden. Jedoch müssen die Jugendabteilungen noch besser ausgebaut werden. Besondere Aufmerksamkeit ist der Zusammenfassung der arbeitslosen Jugendlichen zuzuwenden. Mit den Berufsschulen und den Gesellenauschüssen muß mehr als bisher zusammengearbeitet werden. Ausführlich wurde noch über die Rechts- und Ausbildungsverhältnisse der Lehrlinge und Jugendlichen gesprochen. Im Anschluß an die reichhaltige Aussprache wurden die Filme „Holländische Kollegen besuchen uns“ und „Jubilee-Arbeiter“ gezeigt. Kollegen, organisiert und schult das Jungvolk!

Aus den Baugewerkschaften

Bayreuth. In unserer Generalversammlung am 1. Februar waren außer unserem Bezirksleiter, Kollegen Merkel, 48 Zahlstellvertreter anwesend. Dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß auch bei uns die Arbeitslosigkeit sehr groß war und noch ist. Vielen Kollegen war es nicht möglich, auch nur einige Wochen Arbeit zu bekommen. Nur wenige haben 28 Wochen voll gearbeitet und sind so in den Genuss von Arbeitslosenunterstützung gekommen. Heute sind die meisten ausgefüllt und leben von der Wohlfahrtsunterstützung. Auf dem platten Lande erhalten die meisten Kollegen nichts, demzufolge herrscht dort die größte Not. Vielfach wurde der Versuch unternommen, unter Tarif arbeiten zu lassen, zumal in unserem Gebiet keine Unternehmer den vertragsschließenden Organisationen angehören. Von der Industrie sind keine nennenswerten Bauten ausgeführt worden. Außer einigen Wasserleitungs- und kleineren Straßenbauten, bei denen nur ausgefüllte beschäftigt wurden, sind nur Wohnungen errichtet worden. Ihre Zahl blieb aber erheblich hinter der der Vorjahre zurück. Unsere Werbearbeit litt sehr unter der Gleichgültigkeit der Kollegen. Ebenso liegt der Bauarbeiter-schuh sehr im argen. Schuhgerüste sind nur dort zu finden, wo eine gute Kollegenchaft beisammen ist. Die Mitgliederzahl ist stabil geblieben. Nicht alle Kollegen, die berechtigt waren, haben Ferien erhalten. Die Unternehmer weigerten sich, sie „ihren Arbeitern“ zu geben; der ungeheure Druck, der auf sie ausgeübt wurde, sowie die Angst, Stempeln gehen zu müssen, hielt viele davon ab, von ihren Tarif-rechten Gebrauch zu machen. Verächtliche Klagen sind nur

wenige durchgeführt worden, da unser Lohn erst vom 1. September an allgemeinverbindlich erklärt wurde. Die meisten Klagen gab es beim Arbeitsamt und vor der Spruchkammer der Arbeitslosenversicherung. — An den Geschäftsbericht schloß sich ein Vortrag des Kollegen Merkel über Reichs- und Landesarbeitsverträge an. — Die Neuwahl des Vorstandes ergab eine kleine Veränderung insofern, daß unser langjähriger Vorsitzender sein Amt an einen jüngeren Kollegen abtrat.

Duisburg. In der Vertreterversammlung am 1. Februar gab Kollege Kirchhoff den Geschäftsbericht. Wenn im vergangenen Jahre im ganzen Reich die Bauwirtschaft unbefriedigend war, so müssen wir sagen, daß die Verhältnisse in unserem Gebiet geradezu katastrophale Formen angenommen haben. Die bekannten Spar- und Drosselungsbeschlüsse des Städtetages, die überhöhten Bau-stoffpreise, die hohen Hypothekenzinsen illustrierten den Wahnsinn kapitalistischer „Wirtschaftsführung“. Nachdem der Redner eingehend einen Ueberblick über die wirtschaftlichen Vorschläge und Maßnahmen der Gewerkschaften gegeben hatte, kam er auf die kommunikativen Umtriebe in den Gewerkschaften zu sprechen. Auch bei uns werde angesichts der bevorstehenden Verhandlungen um einen neuen Tarifvertrag im Baugewerbe von „Vertraf“ gesprochen. Demgegenüber müsse man fragen, ob die kommunikativen Kollegen es für richtig halten, daß man überhaupt keine Versuche zur Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unternimmt? Wer allerdings die R.O., diese Mißgeburt, in der jetzigen Zeit, wo Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft nötiger denn je sei, billige, habe jedes Recht Kritik zu üben, vertritt. — Der Kassenbericht zeigte, wie die ungunstigen Verhältnisse des Arbeitsmarktes sich finanziell auswirken. Obwohl die Einnahmen für die Bundeskasse gegenüber 1929 um mehr als 40% zurückblieben, waren die Ausgaben zu Lasten der Bundeskasse gegenüber dem Vorjahr nur um 83% geringer. Die Ausgaben der Lokalkasse sind gegenüber dem Vorjahr um mehr als 10 000 M niedriger. Trotzdem haben wir noch einige tausend Mark zusehen müssen. — An der recht lebhaften, sonst auch sachlich geführten Aussprache beteiligte sich auch der Sprecher der Opposition. Leider war er nicht sachlich. Angetan hatten es ihm die Vorschläge des A.O.B. zur Behebung der Arbeitslosigkeit, insbesondere die Arbeitszeitverkürzung, weil der Lohnausgleich nicht von Unternehmer, sondern von der Reichskasse für Arbeitslosenversicherung getragen werden sollte. Seine Mittel sind Kampfausschüsse und Streik. Als seine Ausführungen bei der Verammlung Widerspruch und Ge-lächter hervorriefen, meinte er, wenn die Anwesenden den Hungerriemen enger schnallen müßten, würden sie anders denken. Dabei ist die übergroße Mehrheit unserer Vertreter schon seit Wochen, teilweise sogar seit Monaten, arbeitslos. Vom Berichterstatter mußte er sich im Schlußwort sagen lassen, daß der leere Magen noch lange nicht bei jedem Kollegen einen leeren Kopf bedinge. Kampfausschüsse sind beim Baugewerksbund eine ständige Einrichtung, aber die nötigen Kampfhandlungen würden innerhalb unseres Bundes vom Bundesvorstand und von den Vorständen der Baugewerkschaften geleitet. — Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt und darauf der bisherige Vorstand mit 50 gegen 3 Stimmen wiedergewählt.

Eichstätt i. Bay. Unsere Jahresversammlung war den Verhältnissen entsprechend gut besucht. Unser Vorsitzender, Kollege Geiger, gab den Geschäftsbericht. Er zeigte, daß auch bei uns die Arbeitslosigkeit sehr groß war. Viele Kollegen konnten nicht die Anwartschaftszeit auf die Arbeitslosenunterstützung erfüllen; zum Teil hatten sie Gelegenheit, sie als städtische Notstandsarbeiter zu erwerben. Einige Differenzen mit den Unternehmern konnten mit Erfolg geschlichtet werden. Eine Klage vor dem Arbeitsgericht auf Zahlung des Tariflohns ist ebenfalls mit Erfolg durchgeführt worden. In unserem Gebiet steht der Bund fest und unerschütterlich da. — Kürzlich wurde der Bau der beinahe schon sagenhaft gewordenen Autoumgebungsstraße in Angriff genommen. Auch sonst sind einige Anzeichen auf eine bessere Bauwirtschaft vorhanden. Wir hoffen, unseren Bund weiter ausbauen und Unorganisierte von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation überzeugen zu können. — Der Kassenbericht des Kollegen Färstich bot ein erfreuliches Bild. Bemerkenswert ist, daß der Eichstätter Konsumverein die von der Baugewerkschaft während der Inflationszeit angelegten Gelder mit 25% aufgewertet hat. Wir haben dadurch einen ansehnlichen Betrag aus jener Zeit retten können. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die bisher im Vorstand tätigen Kollegen traten zurück. An ihre Stelle wurden neue Vorstandsmitglieder gewählt.

Schwège. Das Ende einer kommunistischen (siehe) Die „Neue Arbeiterzeitung“, Organ der K.P.D., behauptete im Juli, Oktober und November 1930 in mehreren Artikeln, der Geschäftsführer unserer Baugewerkschaft, der Kollege Küllmer, Reichensachsen, habe von dem Bau-unternehmer Schiffer in Ockmannshausen Backsteine weit unter Tagespreis gekauft und ihm dafür versprochen, ihn wegen untertariflicher Entlohnung in Ruhe zu lassen. Der Kollege Küllmer reagierte zunächst nicht auf diese Verleumdungen, als sie aber wiederholt wurden, strengte er eine Verleumdungsklage an, die am 16. Februar vor dem Amtsgericht Kassel verhandelt wurde. Der Bauunternehmer Schiffer erklärte als Zeuge unter Eid, daß Küllmer von ihm überhaupt keine Backsteine gekauft hätte; von der Ziegelei der Gebr. Schiffer habe Küllmer im Juni 1927 im ganzen 500 Backsteine zum Preise von 21 M bezogen. Dies war der reguläre Preis, denn damals kostete das Tausend Backsteine 42 M. Es sei auch un wahr, daß Küllmer ein Versprechen wegen untertariflicher Entlohnung gegeben habe. Damit waren die Behauptungen der K.P.D.-Dresse vollständig zusammengebrochen. Der angeklagte

Erwerbslosen-Unterstützung im III. Vierteljahr 1930.

Mitgliederzahl	Unterstützungsfälle		Gesamtzahl der Tage	Ausgezahlt Betrag	Durchschnittlich je Fall		Unterstützungsfälle trat ein im			Alter in Jahren					Unterstützungsdauer in Tagen									
	Anzahl	in %			Tage	M	Juli	August	September	bis 20	21 bis 30	31 bis 40	41 bis 50	51 bis 60	über 60	bis 6	7 bis 12	13 bis 18	19 bis 24	25 bis 30	31 bis 36	37 bis 42	43 bis 48	
471 394	7 219	1,53	151 621	262 571	06	21	36,37	2 860	2 347	2 012	586	1 522	1 508	1 666	1 532	405	1 108	1 626	1 211	874	644	453	455	848
	32 360	6,86	781 173	1 324 015	84	24,14	40,91	10 521	10 375	11 464	3 637	8 945	6 864	6 110	5 365	1 439	3 976	5 566	4 957	4 263	3 228	2 585	2 797	4 988

A. Kranken-Unterstützung.

B. Arbeitslosen-Unterstützung.

Redakteur, der arbeitslos sein will, und sein „Gewährsmann“, der die Verleumdung mit seinem Namen gedeckt hatte, erklärten sich zu einem Vergleich bereit; im wesentlichen heißt es darin, daß sie ihre Behauptung nicht aufrecht erhalten könnten, einer falschen Information zum Opfer gefallen seien und die ausgesprochenen Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen. Beide übernahmen auch sämtliche Kosten einschließlich für die Veröffentlichung im „Volksblatt“ und „Grundstein“. So endete ein monatelanger Verleumdungsfeldzug gegen den Kollegen Käßler. Ob das der letzte sein wird? Wir bezweifeln das.

Frankenberg i. Sa. In unserer Vertreterversammlung am 1. Februar gab Kollege Pezold den Jahresbericht. Er entrollte ein betrübliches Bild. Im Jahre 1929 wurden für die Bundeskasse 43 200 M. verinnahmt, 1930 nur 21 972 M. Die Ausgaben für Unterstellungen betrugen im Jahre 1929 33 386 M. und im Jahre 1930 insgesamt 33 600 M. Die Lokalkasseneinnahme betrug 1930 nur 10 408 M. (1929: 18 662 M.) bei gleichbleibenden Ausgaben im Jahre 1930 wie 1929. Aus diesen Zahlen ergibt sich die ungeheure Anspannung sowohl der Bundeskasse als auch der Lokalkasse. Die Vertreter sind sich darüber klar, daß der Bundesvorstand richtig gehandelt hat, daß er die Auszahlung einer Winterbeihilfe nicht befürworten konnte. — Nur ganz wenige Kollegen hatten das Glück, das ganze Jahr Arbeit gehabt zu haben. Nur etwa 4 Wochen lang betrug die Arbeitslosigkeit 35 %. Sonst waren bis zu 75 % unserer Kollegen arbeitslos. Besonders schlimm war das Verhalten einiger Gemeindeverwaltungen, die sogenannte Fürsorgearbeiten ausführen lassen und dabei für reine Bauarbeiten bei 32stündiger Arbeitszeit die Woche nur den Gemeindefürsorgearbeiterlohn zahlen. Der Mitgliederstand ist im Vorjahr um 95 auf 924 gesunken. Davon sind 53 „kapere Helden“ von ultravioletter Färbung mit gemeinsten Treibern der KPD in Flöha zur RWÖ. gereift. Es waren dies Leute, die schon seit längerer Zeit zur Hainstraße gehörten. Nun haben sie auf neue bewiesen, daß sie nicht als überzeugte Anhänger unserer Sache angesprochen werden können. Zur Illustration der Verhältnisse in dem kleinen Flöha sei bemerkt, daß es dort etwa 50 Kaiser-Leute, 50 RWÖ-Männer und 80 Mitglieder unseres Bundes gibt. Da sage nur einer, daß die Arbeiterschaft nicht einig wäre! Die Tariflöhne sind mit ganz wenigen Ausnahmen gezahlt worden. Nur bei den Lehrlingslöhnen mußte fast allwöchentlich nachgeholfen werden. Durch das Eingreifen unseres Bundes sind den Kollegen im Berichtsjahr rund 8000 M. an sonst entgangenen Lohn gesichert worden. — Die rege Ausprache bewies das Einverständnis der Vertreter mit den Maßnahmen des Bundes, wodurch volles Vertrauen zur Bundesführung zum Ausdruck kam. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. An Stelle des Kollegen Käßler, der wegen Ueberlastung freiwillig ausschied, wurde der Kollege Fr. Stöckel gewählt. Der Bezirksleiter, Kollege Richter, hielt anschließend einen Vortrag über die Bauausichten für das Jahr 1931 und sprach über die Vertragsverhandlungen.

Hildesheim. (Zahlstelle Salzdorf) Unseres ist ein von der Zahlstelle Salzdorf herausgegebenes Flugblatt vor, das sich an die Eltern der Lehrlinge im Baugewerbe richtet. Es gibt Aufklärung über die Bestrebungen der Jugendabteilung, sagt den Eltern, was der Bund für die Lehrlinge tat und noch tun will und fordert auf, die Söhne in die Veranstaltungen zu schicken. Das Flugblatt ist geschickt gemacht. Es wird seine Wirkung nicht verfehlen. Zu wünschen ist für alle Baugewerkschaften und Zahlstellen des Bundes eine gleich starke Initiative für die Jugendarbeit, damit das gesamte Jungvolk zum Bund gehört und auch mit Rechten und Pflichten vertraut gemacht werden kann.

Königsberg. (Zahlstelle Tapiau.) In unserer Versammlung am 1. Februar wurden zunächst zwei Jubilare für treue Mitgliedschaft durch Ueberreichung der Ehrenurkunde und der silbernen Bundesnadel geehrt. Die Grüße und den Dank des Bezirks und der Baugewerkschaft überbrachte Kollege Grams. — Kollege Goerke gab darauf den Bericht von der Vertreterversammlung unserer Baugewerkschaft. Er hob hervor, daß einige Unternehmer versuchten, den Tarifvertrag zu umgehen. Diesem wurde durch Klagen abgeholfen. Kollege Grams nahm noch Gelegenheit, das Sinnlose des Fürsorgearbeiterstreiks und die verlogene Demagogie der Drahtzieher zu kennzeichnen, die sich besonders in letzter Zeit bemerkbar machten. Von dem Streik haben aber nicht die Fürsorgearbeiter, sondern der Magistrat Nutzen gehabt. — Aus dem Kassenbericht des Kollegen Goerke ging hervor, daß der größte Teil der Einnahmen in wirtschaftlichen Notzeiten den Kollegen vom Bunde zurückgegeben wird. In vielen Streikfällen sind im vergangenen Jahre den Unternehmern insgesamt 89 934 M. abgenommen worden. Auch ein Zeichen der Zeit! Kollege Endo berichtete noch vom Ortsausschuß des RWÖ. Er forderte die Kollegen auf, sich an der gemeinsamen Demonstration gegen den Faschismus zu beteiligen. Die Mitgliederzahl unserer Zahlstelle betrug 202. Die bisherige Zahlstellenleitung wurde wiedergewählt. Ein Vorschlag der Opposition erhielt nur 7 Stimmen.

Krefeld. In unserer Jahresversammlung am 1. Februar gab Kollege Makens den Geschäftsbericht. Durchschnittlich waren im verfloßenen Jahre 50 % der Kollegen arbeitslos. Trotz der schlechten Zeit ist es gelungen, die im Frühjahr festgelegten Löhne zu halten. Von 88 Arbeitsgerichtsklagen wurden 79 zu unseren Gunsten erledigt. Eine Bewegung der Fliesenleger im Oktober führte zu vollem Erfolg. Die Plattenfirma Meiß ist von uns geperrt. Die syndikalistischen Fliesenleger arbeiten dort als Streikbrecher. Für Unterstellungen aller Art wurden insgesamt 55 600 M. ausgegeben. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Mit Ausnahme eines freiwillig ausscheidenden Kollegen wurde der alte Vorstand unter Hinzunahme eines Beisitzers einstimmig wiedergewählt. Kollege Wüst aus Berlin hielt noch einen lehrreichen Lichtbildvortrag über Bauarbeiterlohn.

Laage i. Mecklg. In der Generalversammlung am 4. Januar berichtete Kollege Schröder über die Kassenverhältnisse; sie sind verhältnismäßig gut. Auch die Mitgliederbewegung befand sich im verfloßenen Jahre in aufsteigender Linie. Aus dem Jahresbericht, den Kollege Pacyna erstattete, ergab sich, daß sich dank der Siedlungsarbeiten in der näheren Umgebung von Laage die Arbeitsmöglichkeiten für unsere Kollegen gut gestaltet haben. Auch in diesem Jahre ist Aussicht auf Arbeit. Einige Klagen aus dem Arbeitsverhältnis wurden zum

zu unseren Gunsten erledigt. Etlche Unternehmer haben versucht, den Lehrlingen die Schulgebühr vom Lohn abzuziehen. Vor dem Arbeitsgericht wurden die Herren eines anderen belehrt; sie mußten die Gebühr wieder zurückzahlen. Ein Unternehmer hat beim Landesarbeitsgericht Einspruch eingelegt; das Urteil steht noch aus. Eine Jugendabteilung ist nunmehr gegründet; das Material für regelmäßig abzuhaltende Bauabende soll sofort beschafft werden. Zu Leitern der Bauabende wurden bestimmt: Walter Peters, Wilhelm Illwardt und Erdmann Collmorgen. Ferien haben im Berichtsjahr einschließlich der Lehrlinge 87 Kollegen bekommen, also etwa der dritte Teil der Mitglieder. Gewählt wurden als Vorsitzender A. Pacyna, als Schriftführer Hans Ullrich, als Kassierer Richard Saß, als Revisoren Wilhelm Illwardt und Gustav Koblhagen. Im Ortsausschuß fungieren Pacyna, Ullrich und Koblhagen. In der Ausprache wurde betont, daß der Ausbildung der Jugend von nun ab mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden soll.

Schweidnitz. Am 8. Februar hielt unsere Baugewerkschaft ihre Generalversammlung ab. Kollege Udel gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Bauwirtschaft war im vergangenen Jahre sehr mäßig, im Durchschnitt kamen auf ein Mitglied nur 23 Arbeitswochen. Bei Notstandsarbeiten werden auch hier die Bauarbeiter zumeist ausgeschaltet, und dazu andere Erwerbslose vom Wohlfahrtsamt vermittelt. Der geplante allgemeine Lohnabbau im Baugewerbe gelang nicht. Schlechter waren die Ofenformern dran, die etwa 7 % und die Ofensetzer, die 4,5 % Lohnabbau erlitten. An Arbeitslosen- und Krankenunterstützung gelangten 21 000 M. zur Auszahlung. Der Bestand der Lokalkasse ist von 6000 M. auf 5900 M. zurückgegangen. Die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes ist der beste Beweis, daß er zur Zufriedenheit der Mitglieder seine Pflicht getan hat. — Ein Vortrag des Genossen Braß vom Reichsbanner „Wie schützen wir uns selbst“ wurde mit Begeisterung aufgenommen. Es gilt die Parole: „Hinein ins Reichsbanner!“ Jeder Bauarbeiter muß ein aktiver Mitkämpfer werden. Den RWÖ-Kollegen gefiel diese Parole allerdings nicht. Wenn es nach ihnen ginge, würden die Gewerkschaften bald dorthin gebracht sein, wo schon so manches Gebilde der KPD gelandet ist. Durch Laubheit, Gleichgültigkeit und Zerplitterter hat die Arbeiterschaft noch nie Erfolge erzielt. Nur durch harte zähe Arbeit und gewerkschaftlichen Kampf werden wir unsere Errungenschaften halten und vorwärts kommen können.

Schwerin. In unserer gut besuchten Generalversammlung gab Kollege Finger den Jahresbericht. Erst nach Ausschüttung der Baukostenzuschüsse belebte sich der Baumarkt, so daß im Sommer erfreulicherweise die Maurer am Orte fast reiflos in Arbeit waren. Von den Hilfsarbeitern konnte jedoch nur ein Teil untergebracht werden; ebenso erging es Kollegen im Tiefbau. Ein großer Teil der Arbeitslosen wurde in der Arbeitslosenversicherung ausgestellt und mußte zum Wohlfahrtsamt. Durch Beschäftigung bei städtischen Notstandsarbeiten erreichte dann noch mancher Kollege die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung. Auch bei den Notstandsarbeiten wurde der Tariflohn gezahlt. Trotz der großen Arbeitslosigkeit hat sich kein Kollege angeboten, unter Tarif zu arbeiten; nur hinsichtlich der Ferien haben nicht alle Kollegen richtig verfahren, indem sie sich ihre Tage bezahlen ließen, statt Ferien zu machen. Das Baudelegiertenwesen war im Berichtsjahr gut. Die Betriebsräte wurde von den Baudelegierten und Betriebsräten fleißig besucht. Das Vereinsleben unserer Baugewerkschaft war lebhaft, ebenso das Leben in unserer Jugendabteilung. Durch zahlungsunfähige Unternehmer wären Kollegen um rund 2000 M. geschädigt worden, wenn es nicht gelungen wäre, diese Summe durch Klagen beim Arbeitsgericht einzutreiben. Durch weitere 25 Klagen wurden noch 3192 M. herausgeholt. Die Geschäftsleitung hatte auch viele Klagen bei der Spruchkammer für Arbeitslosenversicherung zu vertreten. Mit der sogenannten RWÖ. hatten wir manche harte Auseinandersetzung. Auch in der Generalversammlung verfuhrte die RWÖ., sich Gehör zu verschaffen. Das mißglückte, da die Versammlung sich nur mit gewerkschaftlichen Fragen zu beschäftigen wünschte. Bei der Vorstandswahl ergab sich, daß sich die oppositionellen Kollegen selber aus dem Vorstand herausgewählt hatten. Vorwiegend ist Kollege Karl Brandt, Stellvertreter Martin Witte, Schriftführer und stellvertretender Kassierer bleiben die Kollegen Krull und A. Warncke, als Revisoren wurden die Kollegen Alb. Schröder, Burmeister und Heiden bestimmt.

Spremburg. Unsere Generalversammlung am 1. Februar nahm die Jahresberichte des Vorsitzenden, des Kassierers und des Jugendleiters entgegen. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Berichtsjahr durchschnittlich 33,5 %. Um die Rechte unserer Kollegen zu wahren, mußten oft die Arbeitsgerichte in Anspruch genommen werden. Die notleidenden Kollegen erhielten aus der Lokalkasse eine Wirtschaftshilfe. Nach der Abrechnung unseres Kassierers, Kollegen Dommann, verfügte die Lokalkasse im 4. Vierteljahr einschließlich des alten Bestandes über 12 390,17 M.; die Ausgabe betrug 3526,78 M. Die Jahreseinnahme betrug 18 886,99 M., der eine Ausgabe von 8 023,60 M. gegenüberstand. Die Mitgliederzahl ist im Berichtsjahr von 531 auf 552 gestiegen. Der Jugendleiter, Kollege Herrmann, berichtete, daß von 73 Lehrlingen 67 organisiert seien. Auch in der Jugendabteilung herrschte lebhaftes Leben. Der Baugewerkschaftsvorstand wurde wiedergewählt.

Wuppertal. (Wo die RWÖ. gebietet.) Die Stadt Wuppertal führt sogenannte Notstandsarbeiten aus. Die dabei Beschäftigten werden nach Tarif entlohnt. Der SPD. war es gelungen, einen Antrag durchzubringen, wonach die Zahl der Arbeitsstunden für diese Arbeiter beträchtlich hinaufgeschraubt werden konnte. Ihr Nettolohn schwankt zwischen 27 und 45 M. je nach Familienstand. Nun sollte sich auf einer Baustelle, wo 120 Mann beschäftigt waren, ein Schachmeister nicht richtig aufgeführt haben. Dies gab der RWÖ. Anlaß, zum Streik aufzurufen, eine jener vielen bekannten Handlungen der RWÖ., durch Einzelaktionen die Not der Masse zu vergrößern und sie für ihre politischen Zwecke zu mißbrauchen. Die Stadtverwaltung prüfte unter Hinzuziehung des Schachmeisters die Berechtigung der durch die RWÖ. erhobenen Anschuldigungen. Es wurde festgestellt, daß die Maßnahmen des Schachmeisters berechtigt waren. Trotzdem proklamierten die Drahtzieher der KPD. den Streik unter „Führung“ der RWÖ. Es wurde auch sofort eine freiwillige Sammlung vorgenommen. Leider kamen die angesagten Küchen der Internationalen Arbeiterhilfe nicht zum Dampfen. Nur geringe Portionen

Brot und Wurst konnten verteilt werden. Von den gesammelten Barmitteln haben die Streikenden überhaupt nichts zu sehen bekommen. Nach 14 Tagen war der Streik zusammengebrochen. Was war nun die Folge? Die Stadtverwaltung entließ zunächst alle Notstandsarbeiter. Die Hilfsbedürftigsten unter ihnen wurden dann als Pflichtarbeiter, d. h. zu einem Satz von 70 % je Stunde, beschäftigt. Den Bemühungen der Organisation ist es dann gelungen, eine Anzahl Arbeiter, die an dem Streik teilgenommen hatten, zu den alten Bedingungen wieder unterzubringen. Die übrigen haben nur ihre nackte Wohlfahrtsunterstützung und dafür noch eine Pflichtarbeit zu leisten, die ihnen mit 70 % je Stunde angerechnet wird. Dies ein Beispiel dafür, wie es geht, wenn die RWÖ. die „Führung“ an sich reißt!

Aus den Fachgruppen

Bund für deutsche Kachelwerkstoffe. Dieser Bund bereitet zu Werbezwecken vor ein Musteralbum von Fotos über „Deutsche Kachelöfen im modernen Heim“. Das Album bezweckt eine Sammlung von Musterbeispielen von Kachelöfen, die in den letzten Jahren nach den Reichsgrundrissen für Kachelöfen- und Herdbau in den Wohnungen eingebaut worden sind. Von Zeit zu Zeit sollen weitere Serien neuer Fotos die erste Ausgabe des Albums ergänzen. Seine einzelnen Teile sollen zeigen: Neue Siedlungsöfen, Kaminöfen für Eigenheime, künstlerische Kachelkamine. Es wird gewünscht, daß sich an dieser Sammlung möglichst viele Mitglieder beteiligen. Kollegen, die im Besitz solcher Fotos sind oder sie beschaffen können, werden gebeten, sie bis zum 20. März einzusenden an Herrn Gustav Gericke, Welken bei Berlin, Rathausstraße 13.

Hannover. In unserer Versammlung am 8. Februar wurde eingehend die Akkordfrage besprochen. Für das Klagegeld des Herrn Mielenz haben wir kein Verständnis. Die Isolierer von Hannover sind gegen jede Akkordarbeit. Dies sind wir schon unseren arbeitslosen Kollegen schuldig. Würde wieder in Akkord gearbeitet, dann gäbe es noch viel mehr Arbeitslose. Wir haben auch kein Verständnis dafür, daß nunmehr der einzelne Isolierer das Risiko tragen soll, was bis jetzt bei jeder Arbeit dem Unternehmer zukam. Beschlossen wurde, unter allen Umständen an der Ablehnung von Akkordarbeit festzuhalten.

Stukkateure und Pußer. Jena. Am 6. Februar hielt die Fachgruppe ihre Jahresversammlung ab. Einige auswärtige Kollegen versuchten in Akkord zu arbeiten, was wir verhinderten. Der Versammlungsbesuch im vergangenen Jahre war gut. Unorganisierte Stukkateure gibt es in Jena nicht. Auch die Lehrlinge gehören bis auf einen unserem Bund an. Der Tariflohn wurde für alle Facharbeiten gezahlt. Die alljährliche Zusammenkunft der Stukkateure war in Jena. Trotz großer Arbeitslosigkeit waren aus allen Orten Thüringens Vertreter erschienen. Auch der Reichsfachgruppenobmann war anwesend. Die Ablehnung der Allgemeinverbindlichkeit des Bezirksstariftvertrages betrachteten wir als eine Verbeugung vor Frick. Die Gründe für die Ablehnung sind fadensteinig und an den Haaren herbeigezogen. Seit 1902 bestehen in Thüringen Tarifverträge für das Stuckgewerbe, die sich durchgesetzt haben. Das Reichsarbeitsministerium wird in Zukunft erfahren, daß sich die Stukkateure in Jena nicht beirren lassen, Verträge zu schaffen, die weder Frick noch sonstige Leute in Thüringen befechtigen können.

Töpfer und Fliesenleger. Auerebach i. Wgll. Die Jahresversammlung der Töpfer war gut besucht. Kollege Mammisch gab einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Sehr schlecht war es um die Arbeit bestellt; der größte Teil unserer Kollegen war entweder völlig arbeitslos oder konnte nur einige Monate arbeiten. Alle Fachgruppenversammlungen im Jahre 1930 waren gut besucht. Es wurde beschlossen, die im Baugewerkschaftsgebiet beschäftigten Ofenformertechniker zu bearbeiten, daß sie dem Baugewerksbund beitreten. Die Fachgruppenleitung und die Vertreter zur Vertreterversammlung der Baugewerkschaft wurden einstimmig wiedergewählt. Kollege Vogel berichtete noch über den Stand unseres Bundes und der Bauwirtschaft. Außerdem sprach er zu den Vertragsverhandlungen für die Hauptgruppen des Baugewerbes.

Meißen. (Wie Unternehmer Wort halten.) Als im November vorigen Jahres im Reichsarbeitsministerium über die Löhne der Ofenformier verhandelt wurde, erklärte ein Syndikus der Unternehmer: „Wird einem Lohnabbau stattgegeben, dann können wir 150 Töpfer mehr beschäftigen.“ Dies war wohl dann hauptsächlich mit ein Grund, den Schiedspruch, der 7 1/4 % Abzug vorsah, für verbindlich zu erklären. Was ist nun seitdem geschehen? Eine Entlassung folgt der anderen! Im Jahre 1929 waren in Meißen noch 350 Töpfer beschäftigt; heute ist es nur noch die knappe Hälfte, und auch diese arbeitet zu 50 % eingeschränkt. In einem Betrieb ist die Zahl der Ofenformier sogar von 120 auf 27 gesunken. Die noch verbleibenden Kollegen haben, von weiteren Entlassungen abzusehen, Sie schlugen vor, statt drei nur zwei Tage wöchentlich zu arbeiten. Aber dafür fanden sie beim Unternehmer kein Verständnis. Die sozialen Lasten für 13 Arbeiter wiegen die Menschlichkeit, die man erwarten sollte, bei weitem auf. Nirgends sieht man einen Nutzen von dem Lohnabbau im Kachelofengewerbe. Es ist nun mal schon so: Wenn man die Wirtschaft mit Lohnabbau „ankurbeln“ will, dann befindet man sich auf dem Holzweg!

Vom Bau

Saarbrücken. Ein tödlicher Unfall ereignete sich am 14. Februar in St. Ingbert auf der Baustelle Brandt in der Glashütte Doppelius. Dort wird ein Silo ausgeführt. Er hat schon etwa 15 Meter Höhe erreicht. Ueber den Bau hinweg führt in einer Höhe von 2,50 Meter eine Starkstromleitung mit einer Spannung von 20 000 Volt. Die Arbeiter waren damit beschäftigt, die Eisen für die Decke zu legen. Bei dieser Arbeit blieb der 26 Jahre

alte Zementeur Heinrich Ochs aus St. Ingbert mit einem oben umgebogenen Eisen in der Hand an der Starkstromleitung hängen, kam von dem Eisen nicht mehr los, geriet in Brand und stürzte dann 15 Meter ab auf einen Glashaufen. Er verstarb nach kurzer Zeit. — Der Unfall hätte leicht noch schlimmere Folgen haben können, denn die Kollegen des Verunglückten waren hinzugesprungen und wollten ihn von dem Eisen losreißen. Erst als ein Arbeiter einen Schlag erhielt, erkannten sie die große Gefahr, in der sie sich selbst befanden. Wäre das Eisen, an das der Verunglückte hing, mit dem Eisenrost, auf dem die Arbeiter standen, in Verbindung gekommen, dann wären jedenfalls alle Arbeiter getötet worden. Wir fragen: Warum hat es die Baufirma unterlassen, die Leitung zu isolieren, indem sie unterhalb, etwa in einem Abstand von 70 cm, über den Köpfen der Arbeiter Schalbreiter angebracht hätte, was doch sehr leicht möglich war? Hat die Bauleitung nicht erkannt, daß auf einem Bau, auf dem mit Eisen hantiert wird und über den hinweg in unmittelbarer Nähe eine Leitung mit 20 000 Volt führt, die Arbeiter stets der Todesgefahr ausgesetzt sind? Wo war die Baupolizei? War sie überhaupt nicht am Bau oder aber hat ihr praktische Erfahrung und Wirklichkeitsinn gefehlt, um solche Gefahren zu erkennen? Der verunglückte Kollege soll nach der Aufklärung der Untersuchungsbehörde fahrlässig gehandelt haben. Die Bauarbeiter danken für derartige Weisheiten. Sie verlangen aber Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit; sie verlangen neue, verbesserte Bauarbeiter-schutzbestimmungen und hinreichende Überwachung dieser Vorschriften. Gesundheit und Menschenleben müssen künftig im Saargebiet mehr Geltung erlangen, als dies bisher der Fall war. Drei Stockwerk hohe Bauausführungen ohne Aufseherdienst, Wandaugen zu klein, ohne Fensterrahmen, vielfach Bauarbeiter in Materialbuden kampierend. Das ist der Bauarbeiter-schutz im Saargebiet! Hier ist noch unendlich viel zu leisten, bis der Stand im Reich erlangt ist. Alle Kollegen müssen mithelfen. Soweit sie nicht selbst Mithilfe am Bau abstellen können, ist unserem Büro Mithilfe zu machen. Wir werden schon für Abhilfe sorgen!

sollte, welchen Vorteil eine gute Gewerkschaft darstellt, der kann es an der langen Reihe von Tarifabschlüssen der jüngsten Zeit sehen. Die Lohnabzüge schwanken in der Hauptsache zwischen 3 und 8 %. Aber in dem metallgewerkschaftlich gut organisierten Schleswig-Holstein beträgt der Lohnabzug 2,3 %, in dem schlecht organisierten Berlin dagegen 8 %. In dem gut organisierten Weisfeld 3 %, in dem schlecht organisierten Wachen dagegen 7,2 %. Den kampffähigen sächsischen Metallarbeitern wagte man nur einen Lohnabzug von 4 % aufzuhalsen, während in anderen Teilen des Reiches, wo das kommunistische Kaufbudentum verhältnismäßig viel Dummheit gefunden hat, Lohnabzüge von 7, 8 und mehr Prozent ausgesprochen worden sind. Die allgemeine Regel ist: je fester die Metallarbeiter zum Deutschen Metallarbeiter-Verband stehen, desto geringer der Lohnabzug, eine Regel, die von wenigen Ausnahmen befreit wird.

Ohne Beitragsleistung kein Fortschritt!

Für die Woche vom 22. bis 28. Februar ist der 9. Bundesbeitrag für 1931 zu zahlen.

Sinnsgeworfen. In der „Roten Fahne“ vom 11. Februar finden wir eine parteiamtliche Bekanntmachung, nach der zehn namengebend und mit Wohnungsangabe aufgeführte Personen aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen werden. Zur Begründung wird angeführt: „Die obgenannten Genossen haben sich bei Aufstellung der roten Einheitsliste zur Betriebsratswahl in den Konsumgenossenschaftsbetrieben geweigert, die Beschlüsse der Partei durchzuführen. Sie weigerten sich zu kandidieren und verhinderten so die Aufstellung der roten Einheitsliste.“ — Es ist das Recht der kommunistischen Partei, zu bestimmen, wen sie in ihren Reihen dulden will. Die Kommunisten haben den Grundgesetz aufgestellt, daß die Aktionen der Gewerkschaften durch Quertreiberei gestört werden müssen. Dieser Grundgesetz ist so wichtig, daß jeder, der sich nicht an dieser Quertreiberei beteiligt, ausgeschlossen wird. Die gleichen Kommunisten erheben aber ein großes Geschrei über Unbilligkeit und Verletzung der Demokratie, wenn sich die Gewerkschaften solcher Mitglieder entledigen, die im Dienste der kommunistischen Partei in ihren Reihen stänkern. Das ist der Ausdruck der in der kommunistischen Partei herrschenden Verwilderung der Moralbegriffe. Man findet es dort völlig unfaßbar, mit dem gleichen Maße gemessen zu werden, mit dem man selbst mißt.

Eddersheimer Submissionsblätter. Bei der Staufstufe Eddersheim haben sich Ende 1930 — wie wir erst jetzt erfahren — 35 Unternehmer beworben. Wie die Rechenkunst im Zeitalter des Preisabbaus bei den Bauunternehmern geübt wird, zeigt die ungeheure Differenz, die immer wieder bei Submissionen herauskommt. Die billigste Firma, Peter Wälsch & Sohn, Filiale Hannover, wollte die Staufstufe für 4 782 719,70 M herstellen, dagegen forderte W. Rode G. m. b. H., Bremerhaven, 7 966 102,40 M. In beiden Fällen genau auf Heller und Pfennig ausgerechnet; aber trotzdem eine Mehrforderung von rund 70 %. Zwischen diesen beiden Firmen fanden sich dann noch 33 andere Unternehmungen, die jeweils für dieselbe Arbeit die unterschiedlichsten Summen forderten. Beispielsweise für Los I ist der Meistfordernde die bei dem Gesamtangebot an zweifelhäufigster Stelle stehende Siemens-Bauunion Berlin mit 82 790 M. Die Arbeitsgemeinschaft Hummel & Baumann, Johann Waldheim, Hermann Hubert, Nürnberg, war dagegen bereit, dieselbe Arbeit für nur 11,320 M auszuführen. Die bei dem Gesamtangebot billigste Firma Wälsch & Sohn forderte für Los I 29 900 M, war also nicht die billigste. So sah es bei allen 9 Losen aus. Die großen bekannten Tiefbaufirmen wie Julius Berger U.-G., Berlin; Beton- und Monierbau U.-G., Berlin; Grün & Willinger, Mannheim; Hellmann & Littmann, München und Berlin; Industriebau Held & Franke U.-G., Berlin; Philipp Holzmann, Frankfurt/M. usw. bewegen sich mit ihren Forderungen auf der goldenen Mittellinie und wollen die ganze Arbeit für 5,7 bis 6,2 Millionen ausführen. Immerhin ist die Frage berechtigt: wer kann rechnen und wer nicht; oder wer will ehrlich Aufträge ausführen und wer will betogeln.

Bekanntmachung des Bundesvorstandes

Ausgeschlossen sind entsprechend § 16 Ziffer 2 der Bundesstatute vom Bundesvorstand: Erwin Bonbke, Radibganner, Baugewerkschaft Berlin, geb. 31. Mai 1906, eingetretene 24. Juni 1929 (785 508); Siegmund Jeremias, Hilfsarbeiter, Baugewerkschaft Berlin, geb. 21. Juni 1907, eingetretene 14. Juni 1927 (739 491); Ferdinand Müller, Schachmeister, Baugewerkschaft Berlin, geb. 12. März 1883, eingetretene 24. Juni 1929 (785 508); Friedrich Fischer, Hilfsarbeiter, Baugewerkschaft Braunschweig, geb. 20. April 1891 zu Wolfenbüttel, eingetretene 9. Februar 1919 (576 783); Robert Horstmann, Maurer, Baugewerkschaft Braunschweig, geb. 24. März 1884 in Schöppenstedt, eingetretene 6. April 1914 (90 605); Ernst Gabel, Arbeiter, Baugewerkschaft Bunzlau, geb. 6. Januar 1894, eingetretene 1. April 1914 (662 212); Johann Stufche, Maurer, Baugewerkschaft Bunzlau, geb. 25. Juni 1897, eingetretene 18. Mai 1915 (283 480); Karl Neumann, Maurer, Baugewerkschaft Essen/Ruhr, geb. 20. Januar 1887, eingetretene 16. Januar 1905 (653 468); Ernst Göß, Maurer, Baugewerkschaft Hagen i. Westf., geb. 16. Februar 1881 in Neu-Bestsdorf, eingetretene 10. Juni 1929 (687 543); Karl Rofrbach, Bauhilfsarbeiter, Baugewerkschaft Hagen i. Westf., geb. 9. April 1891 in Hagen, eingetretene 8. Juli 1927 (656 962); Philipp Schellhas, Maurer, Baugewerkschaft Mülheim/Ruhr, geb. 9. November 1907 in Hülfengels, eingetretene 2. Mai 1924 (773 150); Ernst Schefer, Maurer, Baugewerkschaft Mülheim/Ruhr, geb. 25. April 1897 in Rösing, eingetretene 2. August 1926 (656 059); Otto Trefan, Maurer, Baugewerkschaft Oslau i. Schles., geb. 24. November 1907 in Oslau, eingetretene 12. April 1929 (734 807); Johann Raffka, Hilfsarbeiter, Baugewerkschaft Senftenberg U.-L., geb. 8. Dezember 1891, eingetretene 1. Januar 1911

(657 522); Arno Postle, Maurer, Baugewerkschaft Weimar, geb. 2. November 1894 in Apolda, eingetretene 29. April 1912 (210 054); von der Baugewerkschaft Erfurt: Willi Füssemich, Zementeur, geb. 22. November 1910 in Homburg, eingetretene 13. April 1928 (556 094); Erich Sichtig, Maurer, geb. 5. Januar 1908 in Gräfenfonta, eingetretene 13. März 1927 (368 353); von der Baugewerkschaft Osbeln i. Sa.: Walter Schilbach, Hilfsarbeiter, geb. 8. März 1890 in Chemnitz, eingetretene 1. Mai 1921 (377 552); von der Baugewerkschaft Liebeck: Rudolf Hofegart, Hilfsarbeiter, geb. 15. März 1896, eingetretene 8. Februar 1926 (223 630).

Gestohlen wurde das Mitgliedsbuch Nr. 842 370 des Kollegen Herbert Breffin, Hilfsarbeiter, geboren am 23. März 1907, eingetretene am 16. September 1929.

Vom 5. bis 18. Februar haben folgende Baugewerkschaften Gelder an die Hauptkasse gesandt: Allenstein 40, Bonn 5,55, Bremerhaven 2, Greiz 24,60, Hannover 23,40, Kassel 16, Köln 3, Labes 50,20, Leipzig 36, Lübben 69,60, Mühlberg 10, Nürnberg 10, Oldenburg i. Holst. 40, Penzlin 70, Plauen 15, Recklinghausen 10, Reinfeld 130,95, Riesa 40, Uckermark 6,40.

Kalender: Elbing 15, Hann.-Münden 18, Lübben 3. Protokolle: Bahn 1,60, Frankenstein 4, Frelwaldau 2,40, Königsberg 48, Muskau 16, Zwickau 16.

Buchhüllen: Oranienburg 6, Pappenheim 3,60, Raabeburg 3, Schleswig 37,50, Uckermark 4,50, Wehlheim 10,05, Zittau 37,50.

Markenmappen: Ramenz 6,25, Neubrandenburg 2,50, Schleswig 25.

Bundesnadeln: Fallersleben 5, Lübben 0,70, Mrow 1,40, Schleswig 60, Stolp 12,50.

Einbände: Aue, Annaberg, Anklam, Brake, Eisenberg, Eufin, Finsterwalde, Frankenhäuser, Jüterbog, Ramenz, Königsberg, Lübb, Lychen, Lindau Mergenthal, Neubrandenburg, Nowawes, Neurode, Orh, Platze, Polzin, Reichenhall, Röbel, Regenwalde, Rosenheim, Stuttgart, Trebbin, Veltin, Wilsen/Ä. je 2; Wschaffenburg, Augsburg, Braunschweig, Bremerhaven, Bonn, Buer, Berlin, Chemnitz, Cuxhaven, Dresden, Euren, Elbing, Flensburg, Freiburg i. Br., Göttingen, Greif, Gießen, Herford, Koblenz, Kaiserslautern, Köln, Karlsruhe, Landshut i. Bay., Liegnitz, Lüneburg, Magdeburg, Marienwerder, München, Merseburg, Muskau, Osch, Oßernhau, Plauen, Recklinghausen, Reutlingen, Schleswig, Thale, Wuppertal, Zittau, Zwickau je 4; Nürnberg 8.

Baubände: Annaberg, 2,40, Augsburg 2, Berlin 8, Eisenberg 1,40, Elbing 0,70, Flensburg 5,50, Frankenhäuser 0,80, Grimma 2, Greiz 2,90, Hannover 4, Hof 2, Königsberg 15, Koblenz 2, Laskowitz 3,60, Lindau 2, Liegnitz 1,80, Lychen 2,50, Neubrandenburg 10, Rosenfinkenhütte 3,60, Plauen 13, Regenwalde 0,20, Schleswig 0,40, Stargard i. P. 1, Thale 2, Zittau 2,70.

Modellkiste: Alleben 1, Bremen 20, Eisenberg 5, Flensburg 3, Frankenstein 13,80, Görtz 70, Hamburg 7, Ramenz 42,20, Koblenz 17,50, Lindau 9,80, Neubrandenburg 2, Oranienburg 49, Recklinghausen 14, Röbel 7, Regenwalde 1, Saarbrücken 19,60, Stargard i. P. 49, Schleswig 6, Saarmund 9,80, Thale 10, Torgelow 10, Wernigerode 19,60, Wuppertal 11,80, Wyc 9,80.

Meißelkiste: Aue 6,75, Zittau 10, Bahn, Braunschweig, Bernau, Finsterwalde, Freyhan, Gießen, Görtze, Grimmen, Herford, Nichtenberg, Saarbrücken, Wehlheim je 1,80.

Stempel: Frankenhäuser 1,70, Regenwalde 1,70, Luft und Kraft: Halle 1,80, Karlsruhe 1,80.

Gedenktafel verstorbener Mitglieder.

- Wschaffenburg. (Kirchzell.) Josef Kunz, Maurer, 57 J. Bunzlau. (Naumburg a. O.) P. Runge, Bedenl., 32 J. Deutsch-Rasselwitz. (Schönau.) E. Urbanek, M., 70 J. Dortmund. Fritz Landsdorfer, Maurer, 20 J. alt. Dresden. (Wachwitz.) W. Baumgart, Ofenfeher, 57 J. Wilhelm Heinz, Maurer, 65 Jahre alt. (Weißdorf.) Ernst Karsch, Feuerungsm., 54 J. alt. (Neu-Rochwitz.) Hermann Luther, 71 Jahre alt. (Dorshain.) Max Martin, Maurerlehrling, 17 J. alt. (Wachwitz.) Franz Wehner, Maurer, 75 J. alt. Eilenach. Heinrich Brückmann, Maurer, 50 J. alt. Adolf Körner, Maurer, 71 Jahre alt. Frankfurt a. O. Friedrich Furch, Maurer, 82 J. alt. August Richter, Maurer, 75 Jahre alt. Gardelegen. Wilhelm Hirsemann, Maurer, 71 J. alt. Wilhelm Möllmann, Maurer, 40 Jahre alt. Gera. Paul Albrecht, Hilfsarbeiter, 25 Jahre alt. Goslar. (Langelsheim.) Karl Reimer, Hilfsarb., 34 J. (Harlingerod.) Heinrich Reinecke, Maurer, 51 J. (Wengste.) Heinrich Voh, Hilfsarbeiter, 27 J. alt. Großenhain. (Chemnitz.) Bruno Förster, M., 65 J. alt. Hannover. (Suffede.) August Flohr, Maurer, 61 J. alt. Kiel. (Kopperpahl.) Rich. Henschke, Studateur, 60 J. Detlef Nöhren, Hilfsarbeiter, 54 Jahre alt. Johann Petersen, Maurer, 75 Jahre alt. Königsberg i. Pr. (Tapiaw.) Fr. Hoppe, Maurer, 51 J. Laage. Heinrich Peters, Maurer, 61 Jahre alt. Leipzig. Hermann Dietze, Maurer, 69 Jahre alt. Hans Richter, Ofenfeher, 20 Jahre alt. Hermann Steinert, Maurer, 66 Jahre alt. Magdeburg. Hermann Schröder, Maurer, 74 J. alt. Mannheim-Heidelberg. Fr. Dittmann, M., 54 J. alt. Münden. (Neubiberg.) L. Ballhausen, F.-M., 75 J. (Westend-Bavaria.) Xaver Ecker, Maurer, 77 J. Nürnberg. (Erlangen.) Karl Viertel, Maurer, 20 J. Georg Wein, Steinbauer, 57 Jahre alt. Peine. Willi Hesse, Maurer, 25 Jahre alt. Saarbrücken. (St. Ingbert.) H. Ochs, Zement., 26 J. Senftenberg. (Drochow.) P. Lehmann, Maurer, 54 J. Steflin. Gustav Neumann, Maurer, 58 Jahre alt. Thale a. S. (Braunlage.) Adolf Köhler, Maurer, 65 J. Waren. (Mürit.) Gustav Zander, Maurer, 40 J. alt. Weimar. Richard Voigtritter, Zementierer, 51 J. alt. Ehre ihrem Andenten!

Erklärung. Meine Anschuldigung, der Stukateur Lorenz Sahn sei Mitglied der Nationalsozialisten, beruht auf Unwahrheit. Franz Sommer, Düsseldorf, Gleitritz, 308.

Allgemeine Rundschau

„Arbeiterverrat der Gewerkschaftsbonzen.“ Diese, von uns in Nr. 7 des „Grundstein“ gebührend kritisierte kommunistische Sudelbrotschüre darf in dem Umschlag, der die Buchstaben WGB, und die Köpfe einiger bekannter Gewerkschaftsführer zeigt, nicht verbreitet werden. Der Vorsitzende des WGB, Genosse Leipart, und die betreffenden Verbandsvorsitzenden haben gegen diesen Umschlag eine einstweilige Verfügung erwirkt. — Uebrigens sind die als Motto verwendeten Worte von Rosa Luxemburg tatsächlich von ihr gesprochen worden, und zwar auf dem Gründungsparteiitag der KPD. Dort hat Rosa Luxemburg die gewerkschaftsfeindliche Stellung der KPD in dieser Form zum Ausdruck gebracht. Also auch Rosa Luxemburg ist von ihrem Niveau herabgestiegen und hat sich tatsächlich auch dort schon einmal bewegt, wo eben heute alle führenden Kommunisten anzutreffen sind.

„Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung.“ So steht es verheißungsvoll in der Reichsverfassung. Die Wirklichkeit sieht aber noch anders aus. Die Not an Wohnungen, insbesondere an solchen, die ein gewöhnlicher Sterblicher bezahlen kann, ist noch immer riesengroß. Durchschlagendes Material hierüber brachte kürzlich das „Berliner Tageblatt“ in seiner Beilage „Die Brücke“. Daraus ergab sich folgendes Bild: 13 232 000 Menschen bewohnen weniger als einen ganzen, aber mindestens einen halben Raum, teilen also bis zu zwei Personen einen sogenannten Raum. Die Küche ist als Wohnung mitgerechnet. 2 512 000 Menschen bewohnen zu zwei bis drei Personen einen Raum. 474 000 bewohnen zu drei bis vier Personen einen Raum. 120 000 Menschen bewohnen zu vier bis fünf Personen einen Raum. 69 000 Personen bewohnen zu mehr als fünf Personen einen einzigen Raum. Eine Million Familien sind ohne eigene Wohnung und wohnen als Untermieter. In Berlin lebt die Hälfte aller kinderreichen Familien in Wohnungen, die von Staats wegen als überfüllt bezeichnet werden. Von etwa 3200 Kindern, die täglich in Deutschland geboren werden, erblicken Tag für Tag mehr als 1200 junger Lebewesen das Licht der Welt in vier ungenügenden, engen, häßlichen Wänden, in denen — ohne genügend Luft und Licht für einen einzigen Menschen — mehrere Personen sich zusammendrängen, in denen Schlafen, Wachen und oft auch Erwerbstätigkeit, Liebe und Saß, Krankheit und alle Notdürfte menschlichen Lebens auf unerträglich engem, unentrinnbarem Raum sich zusammenpressen. Von etwa 2100 Menschen, die täglich in Deutschland sterben, schließen Tag für Tag 700 bis 1000 ihre Augen in der gleichen Atmosphäre der Not. Und in derselben dunklen, stickigen Enge spielen sich für zwanzig oder mehr Millionen Menschen die Jahre ab, die zwischen Geburt und Tod liegen. Die Tuberkulose ist die „Wohnungskrankheit“ unserer Zeit. Von denen, die in Berlin daran in ihren Wohnungen starben, wohneten 40 % in Einzimmerwohnungen und 42 % in Zweizimmerwohnungen. Das erscheint nicht als Zufall, wenn man sieht, was eine Rundfrage bei den Fürsorgestellen ergab: Von 64 000 Kranken mit offener Tuberkulose haben 16,7 % wegen Raummangels kein eigenes Bett. In dem Berliner Stadtteil Neukölln hat von den gesamten Tuberkulosen nur ein Viertel einen eigenen Schlafraum; 31 % teilen das Schlafzimmer mit Erwachsenen, 38 % mit Kindern. Für einen Quadratmeter oder Kubikmeter Wohnung aber muß der Arme oft wesentlich mehr zahlen als der Bemittelte; trotzdem er ungleich weniger Luft und Sonne, weniger hygienische Qualität und Bequemlichkeit, Unterkunft in einer ungleich schlechteren Wohngegend erhält als der Reiche, der „Großabnehmer“ des Verkaufers der Ware Wohnung. So frostlos sieht es in Deutschland, speziell in Berlin, mit den Wohnungsverhältnissen aus. Trotzdem müssen von den deutschen Bauarbeitern gezwungenermaßen drei Viertel feiern. Welche blühende Industrie könnte sich hier entwickeln, wenn von den verantwortlichen Stellen in Staat und Wirtschaft die Hemmungen ausgeschaltet und der Baumarat angekurbelt werden könnten!

Gewerkschaftskrene lohnt sich. In der „Metallarbeiter-Zeitung“ wird auf die Vorteile hingewiesen, die der Verband seinen Mitgliedern gewährt. Beachtenswert ist besonders der folgende Absatz: „Wer es noch nicht wissen

Bücher u. Schriften

Soziale Bauwirtschaft, Monatlich zwei Hefte. Bezugspreis für Gewerkschaftler vierjährlich 2,25 M. Nummer 4 der 'Sozialen Bauwirtschaft' knüpft an die am 15. ermittelten Zahlen über den zu deckenden Wohnungsbedarf an...

wohnungen angewiesen seien. Kann auch die Kleinwohnung nicht als eine ideale Lösung gelten, so verdienen doch die Bestrebungen, in Anpassung an die Reichsgrundsätze einigermaßen erträgliche Kleinwohnungen zu schaffen, Beachtung...

Erziehung und Kultur unter dem Hakenkreuz. Nach der Wahl vom 14. September sind eine Reihe von Vorschlägen zur Bekämpfung des Nationalsozialismus erschienen. Über in ihnen wird die kulturelle Seite, wie im besonderen die Frage der Erziehung kaum berührt...

Material zur Kenntnis und zur Bekämpfung nationalsozialistischer Kulturpolitik und Kulturpolitik. Sozialdemokratische Partei hat deshalb neben ein Referententmaterial: Kultur und Erziehung unter dem Hakenkreuz herausgegeben...

Das neue Bild. Das Februarheft zeigt eine weitere Steigerung der Leistungen dieser Zeitschrift. Das soziale Bild, die soziale Bildung, die soziale Erziehung...

Westermanns Monatshefte. Erzählung, Wissenschaft, Dichtung und Kunst, letztere durch viele herrliche Bildwiedergaben in Ein- und Mehrfarbenbrud, sind auch im Märzheft sehr reich vertreten...

Realste Bezugsquelle!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft mit Daunen, dopp. gereinigt, allerbeste Qualität Pfd. 3.-, nur kleine Federn (Halbdauen) 4.50, Daunen 6.25, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4.75, hochpr. 5.75, allerf. 7.-, la. Volldaunen 9.- u. 10.-...

Louis Mosberg Bielefeld 2 Berufskleidung Werkzeuge Preisliste gratis

Fordern Sie überall Original M. Mosberg Die beste Kleidung f. Bauhandwerker Die unerreichlichen Werkzeuge. Die altherwürdigen edlen Islander. Stets genau auf Firma und Schutzmarke achten...

Billige böhm. Bettfedern! 1 Pfund graue, gute, geschlossene 80 Pl. 1 Mk., halbwelbe 1.20 Mk., 1.40 Mk., weiße flaumige, geschl. 1.70 Mk., 2 Mk., 2.50 Mk. 3 Mk.; feinste, geschl. Halbflaum-Herrschafsfedern 4.-, 5.-, 6.- Mk.; 1 Pfund Rupffedern, ungeschl., mit Flaum gemengt, halbwelb 1.75, weiße 2.40, 3.- Mk., allerfeinster Flaumrupf 3.50 Mk., 4.50 Mk. Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an franko. Umtausch gestattet...

Frühjahrskuren mit gittreien Pflanzenheilsäften

Haben bei allen Krankheiten große Erfolge! Nur wenige Menschen sind ganz gesund, fast alle tragen die Veranlagung zu Krankheiten in sich und fallen diesen meistens im Frühjahr zum Opfer. Heutzutage Vorbeugung ist das Einzige, was man dagegen tun kann...

Wir bieten an:

- Tausendfach erprobte Qualitäten enorm billig. 1 Damen-Schlüpfer, echt ägypt. Mako, zweifädig, Gr. 42 bis 50 1.95 2 Damen-Schlüpfer, la K'seide, maschenfest, in allen Modifarben ... Gr. 42 bis 50 2.75 3 Damen-Unterleib, la K'seide, maschenfest, ohne Spitze, in all. Modifarben, z. Schlüpfer passend ... Gr. 42 bis 50 3.50 4 Damen-Taghemden m. Bandträger u. schöner Stickerei, la Cretonne 1.45 1.25 5 Damen-Taghemd, la Barchent mit Achselabschluss u. schöner Stickerei ... 1.95 6 Damen-Strümpfe, Mako-Ausrüstung in allen Modifarben 0.95 7 Damen-Strümpfe, echt ägypt. Mako, in allen Modifarben 1.25 8 Damen-Strümpfe, la Bembergseide, in allen Modifarben, Gold 1.35, Silber - Schuhgröße angeben - 1.75 9 Herren-Kragen, Stehknickkragen und Stehkragen mit Ecken, la Mako, 4 u. 5 fädig, Halsweite 54 bis 44 p. Stück - Halsweite angeben - 0.45 10 Hochträger, la Gummiband mit Lederpatte ... 1.10 11 Herren-Stricksocken, reine Wolle, grau ... 0.95

Versand gegen Nachnahme / Verpackung wird nicht berechnet. Von Mk. 15.- an portofrei! Voller Betrag zurück, falls Ware nicht gefällt. Bei Einkauf über Mk. 10.- ein praktisches Geschenk - Verlangen Sie gratis und franko Preisliste.

HEFRO Hermanns & Froltzheim - Versand nur von Frankfurt a. M. 10

Aha, endlich die richtige Quelle

- Rippenspek ... Pfd. 0.98 fetten Spek ... Pfd. 0.88 Schinkenspek ... Pfd. 1.15 Cervelatwurst ... Pfd. 1.38 Salamiwurst ... Pfd. 1.38 Schink-Plockwurst ... Pfd. 1.48 Pilsener-Bier ... Pfd. 0.75 Rotwurst ... Pfd. 0.75 Leberwurst ... Pfd. 0.75 geräucherte, hies. Ware, in 9 Pfd. Kollis, auch gemischt. 9 Pfd. Schweinshäufel, mit edler Sauce ... 4.40 9 Pfd. Schweinshäufel, 2.95 9 Pfd. rote Kugelhäufel 2.60 9 Pfd. Jilsit, Formkäse 2.60 200-spezielle Harzer ... 3.10 4 1/2 Pfd. Kugel und 100 Harzer ... 2.95

freiliebend ab hier: Nachnahme H. Krogmann, Nörtort (Holst.) 57 Fleischwaren u. Käsefabrik.

Ischias-, Gicht- und Rheumatis-muskranke teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- u. Rheumaleiden in ganz kurz Zeit befreit wurde. Jean Stelling, Rantowpolder, Frankfurt a. M. d. Od. 280, Jüdenstr. 6

Radikaler Preisabbau! Wir besorgen für Sie alles, was Sie brauchen. Wir liefern Ihnen das Beste zum Geringsten Preis. Sigmund Gerlach, Hasser 300

Billige böhm. Bettfedern nur reine, gutfüllend. Sorten Ein Kilo: graue geschl. 2.50 Mk., halbwelbe 3.- Mk., weiße 4.- Mk., bessere 5.- Mk., 6.- Mk., daunenweiche 7.- u. 8.- Mk., beste Sorte 10.- u. 12.- Mk., weiße ungeschlossene Rupffedern 6.50 u. 7.50 Mk., beste Sorte 9.50 Mk. Versand franko zollfrei, gegen Nachn. Muster frei Umtausch u. Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 9, bei Pilsen, (Böhm.)

Wir liefern an Jedermann Tuche Herrschaftliche Damen- Stoffe sofort Muster Fabrik Lehmann & Assmy, Aoltestas Tuchverandhaus mit eig. Fabrikation Spremberg i. L. 3 in 3 Tagen Nichtraucher Auskuntf kostenlos Sanitas-Depot, Halle a. d. S. 22 U.

100 000 zufriedene u. dankbare Kunden!

Edelton Die Spitzenleistung der deutsch. Sprechmaschinen-Industrie. Preis ab Fabrik nur 78.- Mk. 1 Jahr Garantie. Ohne Anzahlung 2.- Mark Wochenrate Rücksendungsrecht innerh. 8 Tag. Leo Heinrich Sprechmaschinen-Fabrik 'EDELTON' Berlin N 65, Lynarstraße 6-8. Schallplatten (Weltmark) gr. Auswahl, bequemste Zahlweise, Prop. 88 gratis u. franko.

FEISL - Stahl- Betten Schlafmatr. Kinderb., Polster, Chaisel, an jeden, Tell. Katal. 267 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Teakholz-Wasserwaagen in höchster Vollendung! Stärke 25x50 und 25x55 mm. 100 90 80 75 70 60 50 cm. Sämtl. Werkzeuge, Bekleidung laut Katalog sofort lieferbar. Verz. geg. Nachn. von 10 RM. an portofrei. Jede zwölftel Wasserwaage wird gratis geliefert. Extra Qualität 4.50 4.25 4.- 3.85 3.75 3.50 3.25 RM. Westermeyer & Co., Bielefeld, Zieglstr.

Staatslose versendet Stahl, Letztler - Einnahme Berlin, Stresemannstr. 103

Erfindung! Broschüre: 'Was noch erlitten werden muß' mit 'Praktischen Winken' gratis. Patent-Ingenieur P O L k a r, Berlin-Charl. 4, Fritsche 34/2